Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

Band: - (1845)

Artikel: Vermischte Geschichten

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-655752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

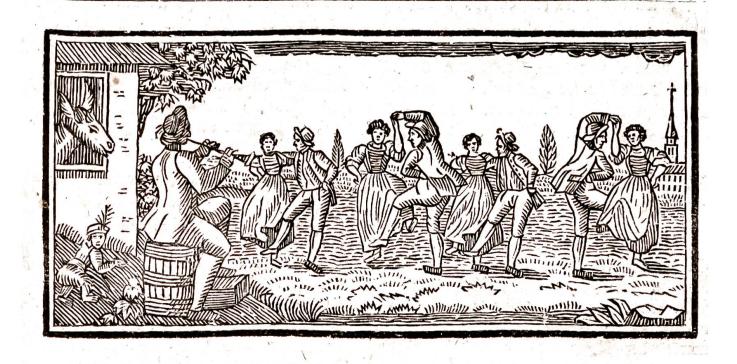
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



- Neujahrswunsch des Boten.

Des Wünschens wird der Mensch nie satt, Und sollt' er tausend Jahre leben. Nie gnüget ihm das was er hat; Nur was er nicht hat wünscht er eben. Das ist die Feder in der Uhr. Denn, guter Freund, wenn's anders ware, So ruhten alle Menschen nur, Und ohne Arbeit — welche Leere! Drum laß sie wünschen! — Doch ist wahr, Mur selten wünschen sie das Rechte. Im Ende erft wird's offenbar, Statt Gutem wünschten sie das Schlechte. Bas Giner auch dem Andern wünscht If auch — so! so! Denn Mancher denket Dabei gar nichts; der treibt nur Kunst' Damit man ihn dafür beschenket. Doch wenn ein neues Jahr beginnt,

Will Alles auch ein Wünschlein haben. Und Alles wünscht, und Alles sinnt Auf lauter neue gute Gaben. So wünscht denn auch der alte Bot Von Bergen seinen Lefern allen Gin gutes neues Jahr von Gott. -Bum Besten, mein' ich, ware Allen: Mehr Frieden unserm Vaterland: Und minder zankende Parteien, Mehr Zucht und Sitte, mehr Anstand Und minder grobes Schelten, Schreien: Mehr Leser Gottes heil'gem Wort, Und minder Zeitungslesereien; Mehr Leut' an Gottes heil'gem Ort, Und minder die im Wirthshaus schreien. Mehr Sinn für Schul' und Kinderzucht, Und minder neue Wirthshausbauten,

Mehr wahren Christenglaubens Frucht, Und minder die auf Sekten trauten. Mehr Hunger nach dem höchsten Gut, Und minder nur nach Reichthum laufen. Mehr Durst nach frommem Sinn und Muth, Und minder Durst zum Branntweinsaufen. Mehr Weiber fleißig, häuslich, treu,

Merkwürdigkeiten der Stadt Bern. (Beschluß.)

Der Viehmarkt war ehedem in der Stadt, auf dem Plațe, der vom Kesichthurm bis zum obern Graben geht. Jețt ist er zwisichen den Thoren, vom Christosselthurm an bis zur kleinen Schanze. Auch der Pferdemarkt, der Rosmarit, ward schon früher von der Judengasse weg aus der Stadt verlegt.

Die Waisenhäuser. Die Stiftung dieser schönen Erziehungsanstalten fällt in das Jahr 1757. Anfänglich sollten etwa 20 Burgerkinder beiderlei Geschlechts darein aufgenommen werden. Spater wurden sie getrennt und die beiden Säuser standen hinter den Speichern. 1783 fieng man den Bau des jekigen Knabenwaisenhauses an, unten auf dem Zeughausplag. Und 1786 nach seiner Vollendung bezogen die Mådchen die frühere Wohnung der Anaben. Jest aber wohnen die Mådchen vor dem Thore. Die Knaben machen ein eigenes militärisches Korps aus, werden fleißig exerzirt, haben zwei kleine Kanonen und bedienen sie recht brav.

Der Zeitglockenthurm steht mitten in der Stadt, und ist schon 1191 gebauet, und also sehr alt. Seinen Namen hat er wohl daher, weil wahrscheinlich hier die erste Und minder liederliche Männer. Mehr rechte Arbeit, die Gott freu', Und minder stets der Branntweinbrenner. Mehr christlich Leben vor dem Tod, Und dann ein minder ängstlich Sterben; Das Alles laß' der liebe Gott, Euch in dem neuen Jahr erwerben.

Zeit-Uhr mit Schlaawerk errichtet ward Chemals war er die Gefangenschaft, und zugleich das obere Thor der Stadt, die nut bis hier gieng. Hier ist, unter der großen Uhr, welche Stund und Viertel zeigt und schlägt, noch eine sehr kunstliche astronomis sche Uhr. Sie zeigt den Mondlauf und seine Veränderung, die Zeichen des Thierfreises den Wochentag u. s. w. Gin Hahn fraht 10 oft es schlagen will und auch wenn es geschlagen hat. Gin sißender Mann zählt die Stundenstreiche, sowohl mit Aufthun des Mundes, als mit einem Scepter in der einen Hand, und mit der andern kehrt er ein Stundenglas um, u. dal. m. Im Jahr 1527 ward diese kunftliche Uhr an Kaspar Brunner um 2009 Pfund zu machen verdinget.

Das Zeughaus steht obenher der französischen Kirche, und ist sehr alt. Es enthält Alles was zur Kriegsführung nothig ist und auch Werkhätten, worin dergleichen Material versertigt wird. Shedem war es sehr reichlich mit Allem versehen; hatte auch manche alte Merkwürdigkeit aufzuweisen. Wie viel die Franzosen 1798 übrig gelassen haben, weiß der Bote nicht. Er geht nicht dorthin, denn er kriegt allemal Herzwehrenn er an die schöne Zeit denkt, wo et noch jung war.

Bon der Matur.

(Forsetung.)

Bu denjenigen Thieren, deren Gebiß dem der Mäuse ähnlich ist, und die darum lu den Magethieren gehören, kommt auch der Hase, wovon unser Land zwei verschie= dene Arten aufweist. Der gewöhnliche Hase In seinem rothgelblichen Felle, ist allgemein bekannt, -und bedarf keiner Beschreibung. Seine långern Hinterfüße haben für ihn den Vortheil, daß er besser bergan steigt, und sewaltige Sprünge machen kann. kine größten Feinde, die Inger und ihre Dunde, wehrt er sich nur durch schnelle Flucht und mancherlei Absprünge, Wieder= lange und andere Listen, durch die er die Spur verwirrt. Schädlich werden sie vorluglich bei tiefem Schnee, wo sie zu keiner Indern Nahrung kommen können, und aus Dunger und Noth die Rinde von jungen Obstbäumen abnagen, die dann absterben. Man benust ihr Kleisch und ihren Bala.

Vielen mag dagegen der weiße Sase, der Berghase unbekannt sein. Seine Ohren lind kurzer als am gemeinen Hase, und seine karbe im Sommer ganz grau. Seine Hin= lerfüße sind breiter als am gemeinen Hasen, bas ihm beim Laufen über den Schnee sehr M gute kommt. Der hauptsächlichste Unterhied ist aber der, daß der Berg = oder Alpen= Mse jährlich seine Farbe andert. Im Winter Mer schneeweiß, bis an die schwarzen Spiken ler Ohren, und diese Farbe schirmt ihn vor Per Nachstellung der Raubvögel. Gegen das Ende des Maimonats wird er nach und nach don unten auf grau, bis er über und über ine einzige Farbe hat. Dieser Hase wohnt den Bergen des Oberlandes, und anderdarts auch in nördlichen kalten Gegenden.

Das Raninchen, Runeli, Rungeli, sieht dem Hasen sehr ähnlich, ist aber über= haupt fürzer und die hinterfüße kleiner als am hasen. Wild findet man sie in unserm Lande nicht, sondern nur als Kurzweil für Rinder, eingesperrt. In der Freiheit grabt sich das Thier Hohlen, und lebt unter der Erde. Sie sind gesellig und in großen Besellschaften beisammen. Sie sind sehr frucht= bar, so daß ein Baar, da wo sie in Sicherheit sind, in wenigen Jahren sich in die Tausende vermehren kann. - Das Aleisch giebt einen auten Braten, und die Haare, jumal die der langhaarigen, werden zu Hüten, und mit Geide vermischt, zu Strumpfen und Handschuhen verarbeitet.

Wir kommen nun zu einer Thierart, die in mehreren Rücksichten merkwürdig ist,

namlich zu

Den Fledermäusen. "Ueh huß! das si wüesti Thier, me sott si alli z'todt schlah!" fagt das Spinnerbabeli. Aber Babeli, wenn man alles todt schlagen wollte, was nicht hubsch ist, so wurde noch manches Spinnrad ledia. Und Babeli schwyat, und ich sage weiter: allerdings sind die Fledermäuse nichts weniger als hubsch, aber doch merkwurdig. Der liebe Gott braucht aber allerlei Leute in seiner Saushaltung! Wenn die Schwalben, Hausrotheli und viele andere Vogel den Tag über eine Menge Insetten wegfangen, so losen die Fledermäuse sie ab, und arbeiten fort, wenn jene in der Albenddammerung Feierabend machen und schlafen gehen. Was brauchen sie hubsch zu sein, da sie nur in der Dunkelheit fliegen, wo Niemand ihnen in's Angesicht schaut! Merkwürdig aber sind sie erstlich: weil sie das einzige vierfüsige Thier sind, das fliegt, und zwar ohne Federn. Der gange Körper, auch die Eingeweide,

- E 2

find wie bei allen denen Thieren, die lebendige Junge gebaren, und sie saugen; aber fie fliegen boch wie die Vogel. Zum andern ift merkwurdig ihre Bildung. Die Vorder= fuße, oder besser die Arme mit den Fingern find viel långer als der ganze Körver. Der Daumen ift sehr furz und er einzig hat einen Magel. Die andern Finger sind sehr lang, in die Flughaut verwachsen und vertheilt, wie die Stabe in einem Regenschirm, und thun die nämlichen Dienste zum Aufsvannen und Zusammenlegen. Un den Sinterfüßen hingegen find die Finger alle bei einander. Das Gesicht ist bei allen häßlich, und wer Frakengesichter sehen will, findet sie bei den Fledermäusen noch ärger, als bei den Affen. Die Ohren sind meist sehr lang und sonder= bar gebildet, die Augen sehr klein, die Nase mit besondern Auswüchsen verunstaltet. Zum dritten ist merkwürdig ihre Lebensart. Sie find Kinder der Finsterniß, die das Licht scheuen; aber nicht, wie manche Menschen, wegen bosem Gewissen, sondern als schuldlose Thiere, wegen bloden Augen, die das Licht nicht erleiden mogen. Sie wohnen darum an dunkeln Orten, in Hohlen, Löchern, unter Dachern, und fommen nur in der Finsterniß heraus. Um Tage sind sie in ihrer Flughaut eingewickelt, mit dem Daumen angehäckelt in ihren Schlupfwinkeln. Im Winter hangen sich mehrere aneinander und schlafen, bis die Frühlingssonne sie weckt. — Zum vierten ist merkwürdig ihre Mahrung. Die besteht in allerlei Insetten, besonders solchen, die des Machts fliegen, Machtschmetterlinge, allerlei Kafer und Fliegen, die sie, wie die Schwalben, im Fluge fangen. So flein und schwach ihre Augen am Tage sind, so genau sehen sie des Nachts, und versehlen ihren Raub nicht. — So sind diese Thiere,

trop ihrer Häglichkeit, doch nüplich, und gleichen darin manchem unscheinbaren Tage lohner, der bei geringer Arbeit und Ber dienst doch der Welt mehr nütt, als ein fauler Tagedieb im seidenen Gewande. — Und da findet der Bote noch eine fünfte Merkwürdigkeit, daß nämlich diese armen, schuldlosen Thiere doch aus Vorurtheil und Aberglaube verfolgt und, wo sie den Men schen in die Hände fallen, getödtet werden Man sieht sie für eine Art Gespenster ans man halt sie für giftig; man meint sie han gen sich den Menschen in die Haare und verut sachen durch ihren Urin die Grindfrankheil y. s. w. Und ist alles nichts! Sie thun Nie mand Leides, und sind froh, wenn man sie ruhig låßt. — Der Bote will ihnen darum bei manniglich zum Bekten reden.

Wir hätten jest noch diejenigen Säugesthiere zu betrachten, die beständig im Wasser leben, wie die Walssiche, Seehunde, Walscriffe u. dgl. Da aber dergleichen in unserm Vaterlande nicht vorkommen, so sind wir hier mit den Säugethieren am Ende, und gehen künstig, wenn uns Gott Leben und Gesundheit giebt, zur Naturgeschichte der Vögel.

Börterbuch.

(Fortsetzung.)

Die Kajüte. Auf den großen Schiffen das Zimmer des Kapitans.

Die Kalesche: ein leichtes, oben of

fenes Fuhrwerk.

Die Kapsel. Die Bekleidung oder Bedeckung einer Sache mit harter Materie, z. B. Eisenblech Dann auch eine Büchse Futeral, worin etwas aufbewahrt wird.

Daher die Rapfelein, die man jest zum Schießen braucht, den Namen haben, weil darin wie in einer Büchse, das Knallsilber enthalten ist.

Das Rarat. Gin fleines Gewicht, womit das Gold und die Edelsteine gewogen Ein Karat Goldes hat 12 Gran;

ein Karat Sdelsteine nur 4 Gran.

Die Karavane: eine Unzahl Reisender in den Morgenlandern.

Die Karbatsche: eine Peitsche von geflochtenen Lederriemen. Ginen farbat= sch en heißt: einen túchtig abprügeln.

Die Kardetsche: so heißt in Deutsch= land das Instrument, das wir Karte heißen, um die Wolle zu farten.

Das Karnieß: der dritte, obere Theil

eines Hauptgesimses.

Die Kartatsche (mit t geschrieben) ist eine von Karte, Zwilch oder dunnem Blech gemachte Buchse, voll Rugein, Nagel, gehacktem Gisen u. bal., die in eine Ranone geladen wird, und fürchterlich in den Gliedern hauset.

Die Karthaune: eine Urt groben

Geschützes.

Sich kasteien: sich aus vermeinter Frommigkeit eine Qual anthun, z. B. Faften, Hunger leiden, sich geiseln, mit Erbsen in den Schuhen eine Wallfahrt thun u. dal.

Der Reger! Go heißt man, besonders bei den Katholiken, einen Menschen, der in einem oder mehrern Punkten von der allgemeinen Kirchenlehre abweicht. Gine solche abweichende Lehre heißen sie eine Reperei; und wenn sie uns Procestanten furzweg alle Reger nennen, so sagen wir, sie verfegern uns, und trosten uns mit Math. V, 22.

Die Rlause. Das Wort fommt vom

Lateinischen und heißt etwas Geschlossenes. Daher 1) die Zelle eines Monches in einem Rloster. 2) Ein enger Pag zwischen Felsen, die Rlus.

Das Klima. Die Erde hat verschie= dene Striche, mehr oder weniger nach Mittag oder Mitternacht gelegen, und in jedem Erdfrich find wieder die einzelnen Gegenden anders gelegen. Die Beschaffenheit der Luft und der Witterung, die aus jener Lage hervorgeht, heißt das Klima des Ortes.

Der Kobold. So nennt der Aber-

glaube einen Sausgeift, Boltergeift.

Der Koloß. So hieß ehedem ein ungeheures ehernes Vild auf der Insel Rhodus. Daher nennt man überhaupt einen übermaßig großen Korper einen Koloß, und etwas außerordentlich Großes kolossal.

Romisch ist lächerlich.

Die Kombdie, gewöhnlich Kumedi, ein Schauspiel, besonders lustigen Inhalts; daher auch eine andere lustige oder verhür= schete Sache.

Der Kompan, auch Kumpan: ein

Besellschafter.

Der Kork, wir fagen Bantoffelholz, ift die Rinde von einer Art Gichen, die in warmen Landern wachsen.

Korffidpfel ift ein Pantoffelgapfen. Warum Pantoffel? Wohl daher, weil man dunne Sohlen von diesem polze in die Schühe thut, der Warme und Trockene wegen.

Die Kritif. a) Die Wissenschaft etwas nach den Regeln der Kunst zu beurtheilen. b) Diese Beurtheilung selber. Kritisiren, beurtheilen. Kritisch, was viel Bedenkens erfordert, ungewiß.

Rubus: ein Würfel, ein Korper der fechs vollig gleiche Seiten hat. Daher ein Rubiffuß Holz oder Stein. (Fortsetzung folgt.

Der Bote erklärt den Kalender. (Fortsetzung.)

Diese zwölf himmlischen Zeichen bezeichnen die Gelehrten, der Kürze wegen, also:

Midder; A Stier; M Zwillinge; Krebs; A Ldwe; A Jungfrau; Waage; M Scorpion; K Schütze; Steinbock; A Wassermann; Tische.

Diese Eintheilung und Benennung der scheinbaren Sonnenbahn ist sehr alt, und die Namen haben keine andere Bedeutung, als daß sie sich auf Dinge beziehen, die vor Jahrtausenden in Chaldaa oder Ganpten vorkamen. Um 21. Marz tritt die Sonne in den Widder (O in 🦟). Dort wurden zu dieser Zeit die meisten Lämmer geboren, daher der Name. Am 20. April o in 1887. Es wurden die meisten Kalber geboren. Um 20. oder 21. Mai O in Mr. Chedem hieß dieses Zeichen die Ziegen, aus dem namlichen Grunde. Später setten die Griechen zwei berühmte Helden, die Zwillingsbrüder, Castor und Pollur, an deren Stelle; darum heißt's jest die Zwillinge.

Am 21. Juni ober Brachmonat in in Sie hat jeht den höchsten Punkt erreicht, und kehrt gleichsam zurück, geht hinter sich;

darum heißt's im Krebs.

Am 22. Juli oder Heumonat () in K. Weil dort die größte Sonnenhiße war, die man mit der Wuth eines Löwen verglich, so nannte man das Zeichen den Löwen.

Die sogenannte Jungsrau bedeutet eine Schnitterin mit der Sichel in der Hand und einer Garbe im Arm; weil dort die Ernte in diese Zeit siel. Also am 23. August in die

Um 23. September oder Herbstmonat steht in 14. Weil da die herbstliche Tog-

und Nachtgleiche eintritt, also der Tag der

Nacht das Gleichgewicht halt.

Am 23. Oktober oder Weinmonat Oin Weil dort zu dieser Jahreszeit gemeiniglich gefährliche Krankheiten zu herrschen pslegten, so verglich man sie mit dem gistigen Stiche des Scorpions.

Im November, unserm Wintermonatzgieng dort die rechte Jagd an. So nannte man jenes himmelszeichen, worein die oam 22. November tritt, den Schüßen, K.

Der Steinbock steigt auf den Bergen in die Hohe. Weil nun vom 22. Dezember oder Christmonat an die Sonne von ihrem tiefsten südlichen Punkte wieder gegen die Mittaglinie zu sleigen anfängt, so heißt es O in S.

Vom 20. Jänner an bis zum 18. oder 19. Februar oder Hornung pflegte es in jenen Gegenden, wo der Thierkreis erfunden wurde, vorzüglich viel zu regnen. Daher der Name Wassermann. • in S.

Vom 19. Hornung bis 20. oder 21. Märzgieng dort die Fischerei wieder an. Darum heißt jenes Zeichen die Fische. O in Z.

Nun sieht der verständige Leser schon, wie thöricht es ist, zu sagen: der Fisch ist ein lindes Zeichen, wenn ich im Fisch mezge, so wird der Speck lind! Wird er dann gistig, wenn das Schwein im Zeichen des Scorpions geschlachtet wird? Oder: man muß die Rübli im Fisch säen, sie werden glatt, weil der Fisch glatt ist! Aber friegen sie dann Hörner, wenn sie im Widder, im Stier oder im Steinbock gesäet werden? Der Leser merke sich doch darüber Folgendes:

Für's Erste. Jene Zeichen sind weder Stiere noch Widder, weder Krebse noch Fische, sondern es sind ja Sternbilder, die von der Natur und den Gigenschaften ber Thiere, deren Namen sie tragen, gar nichts an sich haben, also auch keinen solchen Gin-

fluß üben können.

Zum Andern. Jene Benennungen sind zu einer Zeit und in einem Lande entstanden, die ganz anders sind, als unsere Zeit und unser Land. Darum passen diese Namen auch nicht für uns. Die Geschäfte des Landmanns, auf die jene Namen Bezug haben, fallen bei uns in eine ganz andere Zeit.

Zum Dritten ift zu merken, daß die Zeichen, die bei den einzelnen Tagen im Kalender stehen, nicht den Stand der Sonne, sondern des Mondes bezeichnen, und ebenso wenig Gutes oder Boses bedeuten konnen. Wenn also ein Kindlein geboren ist, und die Hebamme schlägt flugs den Kalender auf und fragt nach dem Zeichen, und macht ein bedenkliches Gesicht, wenn's ein sogenanntes unglückliches Zeichen ist, so ist das ein blinder beidnischer Aberglaube. Glück oder Unglück eines Menschen steht nicht in der Gewalt eines Sternbildes, eines leblosen Geschöpfes, sondern in der Hand des lebendigen Gottes. Zu dem wende dich, wenn du für dein neugebornes Kind Glud und Segen suchst.

Eksküse! Ich kann mir nicht helsen! Ich komme allemal in Giser, wenn ich sehe, wie viel thörichter Aberglaube noch übrig ist, in einer Zeit, wo doch Alles sich mit Ausklärung und Vildung groß macht. — Doch weiter im Text. Iest folgt in unserm Kalender — denn über diesen rede ich — die Colonne für den Mondlauf, d. h. seinen Ausgang und Untergang; das bedarf keiner weitern Erklärung. Aber blutwenig versteht sicher der Leser von der folgenden Colonne, Planetenstellung! Sier ist Astronomie und Astrologie, Wahres und

Falsches durcheinander, und auch vom Wahren das Meiste dem gemeinen Manne unnüß. Was er brauchen kann, ist etwa: der Sonne Aufgang und Untergang, und die Mondsviertel; aber was soll er mit dem Uebrigen? Da kommen die Zeichen O Sonne. D Mond. t Erde. OMerkurius. Q Venus. & Mars. 21 Jupiter. h Saturnus. & Uranus, die Pfaneten. Ferner * Gesechstelschein. 🗆 Geviertelschein. A Gedrittelschein. & Zusam= menkunft. & Gegenschein. A Drachenkopf. 29 Drachenschwanz u. s. w. Das Alles ist für die gelehrten Sternaucker nüklich; aber dem gemeinen Mann macht's weder kalt noch warm, weil er nichts davon versteht; und verstände er's, so nütts ihm nichts! Jest aber kommt auch astrologischer Grümpel, dem aller vernünftige Grund mangelt. 3. B. 🏲 gut Holz fallen. Y gut Mift ausführen. 👺 gut Schröpfen. & gut Rinder entwohnen. Ik gut Saen u. s. f. Das Alles ist nichts, und ein verständiger Landmann weiß wohl, daß er auf die Jahreszeit, Wind, Wetter, Beschaffenheit des Jahrganges achten muß, und nicht auf solche Zeichen, die notabene nur so auf's Gerathewohl hineingesett werden. Sbenfo ift's auch mit der Witterungsanzeige. Auch das ist nur so von ungefähr gemacht, wie der geneigte Leser gleich merken wird, wenn er liest: "Regen" und dann fragt: wo wird's regnen? oder wenn er mehrere Kalender mit einander vergleicht, wo denn z. B. der Baster "schon," der Solothurner "trub," der Ber= ner "Megen" und vielleicht jeder etwas Un= ders hat. Item: wenn's aber nicht mehr drin ware, so meinten Viele: "Die Prattigmacher cheu nut meh! Ihri Prattig ift nut meh nuh! " Je nun so heit's, weders so weit.

(Fortsetzung funftig.)

Reue Kalender - Praktika auf den gegenwartigen Horizont der Aufflarung gestellt.

Aberlassen ist gut, wenn's sein muß, und der Doktor es befiehlt. Ist nicht das, so behalt du dein Blut, dein Geld und deine

Gesundheit.

Blutegel anseten ift ebenfalls gut, wenn's der befiehlt, der's versteht. Es giebt aber auch zweibeinige Blutsauger, die fein Arzt verschreibt; die sind in allen Zeichen

nichts nuß!

Finsternisse an Sonne und Mond bringen uns weder Gutes noch Boses. Aber die Kinsternisse in den Kopfen, in den Saufern, Gemeinstuben, Schulen, Rathsstuben, die sind vom Bosen. Es giebt auch hier und da Finsterniß im Geldsäckel, wenn man — Richts dein sieht. Um besten ift die Finsterniß für Schelmen und — Machtbuben

Die Fruchtbarkeit ift aut in Korn, Wein, Erd = und Baumfruchten, in wohl= gerathenen Kindern, auten Leghühnern und Gansen, item Schafen, Schweinen, Rüben und Kalbern. Aber der Bote prophezeihet eine viel größere Fruchtbarkeit von Hudlen und Lumpen, Geldstagen, Gantsteigerun= aen und deraleichen Früchten der Wirthshäuser und Vinten; item uneheliche Kinder; item Schelme und Betrieger; item Streit, Hader, Uneinigkeit; item Schimpfen und Lästern in den Zeitungen.

Solzfällen ift gut, wenn man's hat. Holz stehlen und Freveln ist in allen Zeichen schlecht. Merk aber: auch Holzfällen darfit du nicht, wie so viele Narren, die um eines augenblicklichen Vortheils willen dem ganzen Lande einen viel größern Nachtheil für die

Zukunft bereiten.

Haarabschneiden darfft du, so oft sie dir zu lang gewachsen sind, und frage nichts nach den Zeichen, sintemal die Zeichen auch nichts nach dir fragen. Chrabschneiden ift in allen Zeichen schlecht, sei's geredet, ober geschrieben, oder gedruckt.

Der Jahresregent ift nicht unter den Planeten zu suchen, sondern über ihnen: der sie und alle Sterne ausführt, wie ein Hirt seine Schafe, der sie alle mit Namen nennt, und es an keinem sehlen låßt, der ist der rechte, einzige Regent. Es giebt aber hier unten auf Erden eine Menge anderet fleinerer Jahresregenteu, die sich doch ver teufelt mausig machen; und jedes Haus hat bald seinen eigenen. Sier ift der Mann Meister, nach dem Worte: er soll dein Hert fein. Dort ist die Frau Meister und fagt: er soll mein Marr sein! Sier der Pantoffel oder der Besenstiel, dort der Stiefel oder der Elsteden und Anieriemen! hier die Kammermagd, dort die Kochin. Ja, in manchem Hause regiert gar ein Teufel, Hoch muthsteufel, Geizteufel, Zankteufel, Brong teufei, Svielteufel, Hoffahrtsteufel, Sauf teufel 1c. 1c. Da muß man sich freuzen und segnen davor!

Kinder entwohnen ift recht gut in allen Zeichen! Entwohne sie aber nicht nut von der Muttermilch, sondern vielmehr von den Fehlern, die sie oft mit der Mutter milch einsaugen; von der Hothscherei und Unreinlichkeit, vom Klapperwerk und Lügen vom Obistehlen, vom Schwören und Fluchen. Dafür brauchst du nicht in den Kalender zu guden. Guck du lieber in das Buch Gottes, wo es heift: ziehet eure Kinder auf in det Zucht und Vermahnung des Herrn!

Mift ausführen zu rechter Zeit ift gut; das Zeichen dazu such nicht im Kalender, sondern in der Zeit, der Witterung und im Uder. Um schlimmsten ist Mistausführen wenn man — keinen hat. Am besten wenn du im Haus und in den Stuben gar keinen Mist duldest, und deine Wohnung nicht zum Stall machst.

Saen hat seine Zeit wie Alles! Ist's die rechte Zeit, so sae du, wenn schon das Zeichen nicht im Kalender steht. Ist's zur Unzeit, so hilft die Mistgabel in der Prattig nichts. Merk aber erstens: Wer nichts saet, kann nichts ernten. Bist du ein Tagedieb, der nichts Gutes und Rechtschäffenes verrichtet im Leben, so langst du als ein nachter Vettler in der andern Welt an. Merk zweitens: Wenn du Nesseln des Unsriedens und Unkraut der Sünde hier aussäest, so wirst du dort mit Nesseln gezüchtigt werden, und nur Unkraut essen; denn was der Mensch säet, das wird er ernten.

Schröpfen, soll ich? Wann soll ich? Weiß nicht! Frag den Doktor und folg ihm! Ss giebt Leute, die das ganze Jahr in allen Zeichen schröpfen, z. B. die Wirthe, die Udvokaten, Nechtsagenten u. dgl. Sie selber befinden sich recht gut dabei; desto schlimmer ihre Kunden! — Hab Sorg, Vaschi!

Binszahl! Wohl eine bose Zahl für Manchen, der zahlen soll und nichts hat! Peicht ist Geld entlehnen; schwerer die Zinse tichtig zu geben; am schwersten das Kapital urückzuerstatien. Darum hüte dich vor Schulden, wie vor Läusen!

Sø duecht mi, Hans, e folchi Prattig, Hatt' nit sogar e bost Gattig!

Etwas aus alten Beiten.

Wenn etwa einer oder der andere meiner gunstigen Lefer fagt: "Wir leben in einer neuen Zeit, und darum geht uns die alte nichts an, " fo fage ich: das Erste ist wahr, aber das Andere grundfalsch. Ja, in einer neuen Zeit leben wir, und Mancher macht dazu ein Gesicht, als ob ihn die neuen Schuhe druckten. Und mit jedem Tage kommt abermal Neues zu unserer Zeit hinzu, und ist wohl gut, so Giner dem alten Spruchlein folgt: "Schickt euch in die Zeit!" Aber barum die alte Zeit vergeffen und hintansegen, das, mein geneigter Lefer, ift gang und gar nichts nun! Denn merke: es ift mit ben Zeiten, wie mit ben Leuten. Die Jungen kommen von den Alten. Sättest bu keinen Vater, Großvater und Aehnigroßvater gehabt, so warest du selber auch nicht da. Und wäre bein Vater ein Anderer gowesen, etwa der Simmen-Joggi von Erlach, oder der Lenguau-Beterli, oder der lahme Refler, Beti Frei, oder der Hudilumper= Gepli von Trub, so warest du, geneigter Leser, sicher selber auch ein ganz anderer geworden. Darum, ware die alte Zeit nicht, so ware auch keine neue; und ware die alte Beit eine andere gewesen, so mußte auch die jesige eine andere sein. In der Welt hängt alles zusammen, die Vergangenheit mit der Gegenwart, und diese mit ber Bu-Wer von der Vergangenheit nichts funft. lernen will, wird leicht ein — Gsel oder ein — Schurke! — Richts für ungut! Also erzählt der Bote aus der alten Zeit, wie folgt: Im Jahr 1191 baute der gewaltige Bergog Berchtold der V., ein machtiger und gerechter Berr, die Stadt Bern; und das gieng so zu: Er war Reichsverweser in

dem burgundischen Lande, wozu man damals auch unfere Gegend rechnete. Die großeit Herren des Landes aber, die Edlen und Ritter, waren dem Berzog nicht gewogen, weil er streng auf Ordnung hielt, den Uebermuthigen den Daumen auf's Auge sette, die Aufrührischen bestegte und demuthigte, und im Namen des Raisers sie beherrschte. Sie aber wollten Niemanden über sich erkennen, wollten selbst Meister sein, und haßten darum ibn und seine Regierung, ob wie gut und gerecht sie war. — Es geschieht halt nichts Reues unter der Sonne! Es machen's jest noch Viele gerade so, wenn sie schon keine großen herren sind! — Also wollte ber Bergog zwischen seinen beiben Stadten Burgdorf und Freiburg noch eine wehrhafte Stadt bauen, um den übermuthigen Adel besser im Zaume zu halten. — Er wählte den Blas dazu in dem großen Eichwald, im Gack genannt, wo er ein Jagdhaus, Mydeck, besaß. Denn da diese Gegend auf drei Seiten von der Nare umflossen ist, und auf der vierten, vom jekigen Gerberngraben bis zum Kornhaus, ein tiefer Graben, der Thiergraben genannt, sich hinzog, so konnte die Stadt sehr fest gemacht werden. — Den Bau leitete ein Edler von Bubenberg. Er sollte vom jegigen untern Thor, bis in die Gegend der Kreuzaasse bauen, fuhr aber auf eigene Fauft, in Abwesenheit des Berzogs, bis an den oben genannten Thier= graben. Und als nachher der Herzog damit unzufrieden war, erklarte er ihm, daß die größere Stadt dem Erbauer auch größere Shre bringe, daß sie auf diese Weise sehr wohl befestigt werden könne, und daß sich sicher Leute genug da einfinden werden. Dieses lette geschah auch soaleich. Es fan= ben sich so viel ein, die da Burger werden

wollten, daß man tie Häuser gar klein und schmal machen mußte, um allen Plat zu geben. Anfänglich baute man nur von Holz indem man eben den Eichwald niederhieb, und die im Boden stehenden Stöcke zum Fundament nahm. Wie sollte nun die Stadt heißen? So fragte man. Und der Herzog stellte eine Jagd an, und das erste Thier, das erlegt würde, sollte der Stadt den Namen geben. Und da nun ein großer Bär erlegt ward, so ward die Stadt Bern genannt, und der Bär in ihr Wappen gesest. Da sollen dann die Zimmerleute bei der Arbeit den Reim gemacht haben:

"Du Holz, nun laß dich hauen gern; "Denn diese Stadt soll heißen Bern."

So hatte nun Berchtold eine schone Reihe wehrhafter Städte, Solothurn, Burgdorfi Freiburg, Romont, Milden, Iferten die einander im Nothfalle zu Hulfe ziehen konn ten. — Zunächst um Bern waren die Edlen von Sulgen, im beutigen Sulgenbach und der Enge; am Bantiger die von Boli ligen, Gerenstein, Ferenberg; am Gurten die von Wabern, Egerten; gegen Thun hinauf die von Seftigen, Kram burg, Mubleren, Wattenwyl, All mendingen, Münsigen u. s. w., und eine große Menge anderer Edler, Grafen und Ritter wohnten in ihren Burgen im jekigen Kanton Bern. Der Herzog war über diese Alle gesett, sollte Alle im Zaum halten, und Recht schaffen im Lande gegen' über ihrem Trope.

Noch hatte Bern keine Kirche, sondern war kirchhörig nach Köniz. Doch soll Berch told eine Kapelle gebaut haben, wahrscheinsich die an der Matte, neben dem sogenannten Teich, die dann später ein Kornhaus war, und noch später in eine Knabenschule verswandelt wurde. Später ward da, wo die jezige große Kirche steht, die erste Kirche der Stadt, jedoch auch nur von Holz gebaut. Das erste Rathhaus stand unten am Stalden, wo jezt die Schmiede steht. Nicht weit davon war an der Aare ein kleines Thor, da wo jezt das sogenannte Ramseierloch ist, und ein Schiff war da, zum Uebersetzen über die Aare, weil aufänglich noch keine Brücke war.

Von allen Seiten zogen die Menschen nach dieser Stadt, um da, unter einer gerechten Obrigkeit Schut, Ruhe, Frieden und Sicherheit zu finden. Nicht nur Landleute und Handwerker zogen in die Stadt und wurden da Burger, sondern auch viele Edelleute suchten da Schus vor den Gewaltthätigkeiten der Größern und Mächtigern. Go kamen die Serren von Egerden, die von Bubenberg, von Tentenberg, von Erlach, von Muhleren und Andere. Andere blieben dem Bergog und seiner neuen Stadt Feind, und sparten keine Gelegenheit, das durch die That zu zeigen, wie z. B. die Grafen von Anburg. Aber ihre Anfechtungen dienten nur dazu, die Stadt großer und machtiger zu machen; denn sie war eine gerechte Stadt und ihre Burger waren ihr treu, und ber herr war mit ihnen. — War's doch jest auch so!

Zürkische Juftis.

Ich will wetten, das Stücklein gefällt Manchem, wenn's schon von den Türken kommt, und Mancher denkt: "Der Teufel! dort ist's doch nicht so gut leben, wie im Kanton Bern." Ein Kaufmannsdiener, auf der Reise von Nacht und Müdigkeit über-

fallen, bindet sein Bferd, mit köstlichen Waaren beladen, an einen Baum, nicht weit von einem Wachthause, legt sich nieder und schläft unter dem Baume. Und als der fühle Morgenluft ihn weckt, hatte er gut geschlafen; aber wie er auch die Augen ausreibt, sein Rößlein sieht er nicht; bas war fort! — Flugs lauft er jum Statthalter der Broving, ju dem Goresman Oglu, ber in der Rahe wohnt, und flagt dem seine Aber der Prinz sagte: nicht helfen! Ift beine Schuld! Warum giengest du nicht die 50 Schritte bis zum Wachthause? Dort warest du und dein Thier sicher gewesen." Da sagte der Kaufmann: "Gerechter Bring! Hab' ich mich fürchten follen unter freiem himmel zu schlafen, in dem Lande, wo du regierst?" Das that dem Coresman gar wohl, und sagte: "Trink diesen Abend ein Gläslein Schnapps und schlafe noch einmal unter dem Baume." Das that der Mann, und hatte aut geschlafen, denn als er erwacht in der fühlen Morgenluft, da steht sein Rößlein mit dem unversehrten Mantelsack und den Waaren neben ihm, und am Baume hangt - ber

Baume giebts bei uns genug, Schelmen mehr als genug, es will sie aber Riemand mehr hangen.

Der Bote ergählt von Chiua.

(Mit einer Abbildung.)

Der Leser hat aus der Zeitung vernommen, daß die Engländer mit den Chinesen Krieg führten. Wer da Recht und Unrecht hatte, das will der Bote nicht entscheiden. Genug, die Engländer haben's gewonnen, und das ist zweimal gut. Visher war nämlich

3

das sehr große Kaiserreich China, in Usen, beinahe ein unbekanntes Land, weil die Chinesen keinen fremden Menschen gerne hinein ließen. Jeht müssen sie das Land aufthun, und da werden erstlich wir sicher bald viel Neues von dort vernehmen, und zweitens werden hingegen auch die Chinesen wieles von den Europäern lernen.

In China leben mehrere Bolferftamme, der Bote will aber nur von den eigentlichen Chinesen, und dann vom Lande und seinen Greuanissen berichten. Der Chinese ift nur mittelmäßig groß, bat kleine Hande und Füße, und eine braungelbe Gesichtsfarbe. Das Gesicht ift breit und flach, die Nase eingedrückt, die Backenknochen ftehen weit bervor, die Nasenlöcher weit offen, die Augen schräg gegen der Mase zu, so daß der äußere Winkel höher steht, das Haar schwarz, der Bart dunne; der Ropf wird glatt geschorren bis auf einen fleinen Haarbuschel oben auf dem Schadel. Bei dem Manne gehort Fettigkeit zur Schonheit, und je größer der Schmerhauch ist, desto schöner der Mann. Ja, sie meinen sogar, der dickfte Bauch zeuge vom größten Geist und Verfand. Bei dem Weibsvolf ift die erfte Schonbeit ein sehr kleiner Fuß. Daber werden den Mådchen von Geburt an die Zehen und Kuke so geschnürt, daß sie ganz verkrüppeln, so daß sie gar nicht marschiren, sondern kaum über die Stube hinken konnen. Sie konnen daher nie im Freien spaziren, und ihrer Lebtag nie tangen! — Der Bote hort im Geiste schon, wie hundert tausend Meitschi schreien: "Emel i wot nit derthi!" 3hr habt Recht! Denn auch mit dem heirathen ist's dort so! so! Da sehen die jungen Leute fich gar nie vor der hochzeit. Der Bater fauft bem Gobn eine Frau nach seinem

eigenen Gutdünken, und die Braut wird dem Bräutigam in einem verdeckten Tragfessel zugetragen. Das heißt recht die Kaße im Sacke kaufen.

Der Chinese ist sehr gefühllos, sowohl gegen körperliche Schmerzen, als gegen Ehre und Schande, und gegen sein eigenes Fleisch und Blut. Sie dulden die härtesten Strafen und muren nicht. Sie gestehen die schändlichsten Betrügereien und schämen sich nicht. Sie lassen sich um Geld für einen Schuldigen abstrasen. Sie legen ihre neugebornen Kinder ohne Bedenken Nachts auf die Straße, lassen sie umkommen, von Hunden angefressen werden, oder von Polizei wegen verlochen, wie verdorbenes Vieh.

Aber, fragen meine Leser, "haben dem diese Menschen gar keine Religion?" O ja! und zwar mehr als eine. Aber sie sind eben arme, blinde, abergläubige, unwissende Heiden. Seit Langem zwar hat man versucht, das Christenthum in China einzusühren. Aber ihre Priester sind dagegen, und haben schon oft grausame und blutige Christenversolgungen angeregt. Auch hierin wird es wills Gott in Zukunft besser werden!

Der Reis macht die Hauptsache bei dem Ackerbau der Chinesen, und ist auch ihre hauptsächlichste Nahrung. Ihr vorzüglichster Handelsartikel ist der Thee. Davon hat der Bote in einem frühern Iahrgange erzählt, und wer wizig war, und seine Kalender aufspart, kann's noch lesen. — In ihrer Viehzucht ist das Schwein besonders merkwürdig und Schweinesleisch, Enten= und Hühnersleisch werden häufig am Reis gekocht, kommen verschnitten auf den Tisch, und werden mit Lösseln — erküse! Die Chinesen wissen bei Tische nichts von unsern Lösseln, Gabeln und Messern. Die Reichen brauchen

Ein Chinefe, Thee trintend.

dum Essen zwei kleine Stablein von Elsenbein oder Holz, und die Andern? Nun! Die fahren kurzweg mit der Hand in die Schüssel, und so mit der Speise in's Maul. Ihr Wein ist schlecht, ihr Trinkwasser noch schlechter. Der Thee ist ihr Hauptgetränk, und der Theekessel kommt den ganzen Tag nicht vom Feuer. Doch haben sie auch Branntwein u. dgl. kunstliche und gebrannte Wasser. Icht, sagt Mancher: "I bigehre nut mit de Chinese z'Immis z'esse." Ich auch nicht. Denn sie könnten mir leicht einen gebratenen Hund vorsehen, was bei ihnen gar ein großer Schleck ist, und ich mag nichts davon.

Mit der Kleidung der Chinesen ist's auch eine eigene Sache. Meist sind ihre Kleider aus Baumwolle oder Seide gemacht; denn beides haben sie häusig und besonders gut. Die Kleider sind weit, mit großen Falten, in Form eines Nachtrocks, mit Knöpfen, die Uermel sehr weit; Farbe schwarz oder veilschenbiau, manchmal zehn bis zwölf Kleider übereinander, im Winter mit Baumwolle gestept, oder mit Pelz gesüttert.

Die Weibsleute scheeren den Kopf nicht, tragen langes Haar, mit natürlichen oder künstlichen Blumen durchflochten. Iwei große Haarnadeln von Silber oder Kupfer halten sie zusammen. Sie färben sich im Gesichte weiß und roth, und die Augenbraunen schwarz.

Wenn jest die jungen Knaben und Meitli Lust haben über diese Eitelkeit zu spotten, so sollen sie nicht zu laut werden, und mit ihrem Spotte warten bis sie das Kapitel gelesen haben, das der Bote über ihre eigene Sistelseit ihnen lesen will. — Genug für dies Mal.

Der Ralfatter.

so allerlei. Was ist o das: e Kalfakter?

Vote. Wie kommst du zu dem kuriosest Worte, oder dieses Wort zu dir?

Hans. Heh! Da frage-n-i üse Her: un heit ihr v eue Hund? I g'sehne nut meh-Un er seit: er ist mer drus g'losse, er ist nume e Kalfakter. I hat-ne selber g'fragt, wen ihm nit grad d'Frau g'rüft hatt'.

Bote. Wenn der Hund bald zu diesembald zu einem andern Meister läuft, und keinem treu bleibt, so heißt man ihm einen Kalfakter. Aber so wie nicht alle Hundt Kalfakter sind, so sind auch nicht alle Kalfakter Hunde.

Sans. Sm! Wie meinft du das?

Bote. Ich meine, es giebt auch unter den Menschen solche Kalfakter.

Hans. (Nach einigem Besinnen). Meinft du die Chnechte, wo geng Meister andern?

Bote. Nicht einmal! Aber kennst dil keine Leute, die es bald mit diesem, bald mit jenem halten; bald diesem slatiren, bald sich zu ihren Feinden wenden; heut warm morgen kalt sind; heut ja und morgen nein sagen?

Hans. In so! Du hest bim Hund Recht. G'schau, das ist grad üse Chrämer. Wo's im drysger Jahr het afah hürsche, u me g'meint het, d'Oberkeit möchts öppe no b'harda het er scho süferli g'waggelet. Er het d'selbist no nit krämeret. Ischer zume Wyse cho, so het er g'hulse schmähle, u säge za! ja! 's ist gut, wes gly angers chunt! Het er mit emene Schwarze g'ret, so het er g'seit: "Hoh! der letst het no nit sischosse!

Die Hagle musse nit all's zwänge. Mir wei doch de suege, ob mir nit e Partei z'säme bringe, daß d'Verfassig verwirft!" Aber wo's du Erst gulte het, isch er niene da g'si, u het süferli g'wartet, bis er wüß, wer Meister syg!

Vote. So machts die Fledermaus in der Fabel! Sie will ein Vogel sein, wenn sie bei den Vogeln ist, und eine Maus bei den Mäusen!

Hagno g'si, het er si zu de Wyse zuehe g'macht, un isch årger worde, weder kene, u het e Hochmuth usgla, daß sei g'stauche bet; u sider wot er geng z'vorderist si, und zuslet an allen Orten, und reiset alles hinserenangre, u d'Iwohnerg'mein geze d'Vurser, u wes na sym Gring gieng, so muste mir uses Dorf rume, un aine d'Sach la.

Bote. Und bleibt er jest dabei?

Hans. Daich so langs da weg geit. Aber wes angers cham, so wurd er umhi angers.

Bote. Da han du eben den Kalfakter. Solche Leute sind wie die Pantosselzäpfen, se schwimmen immer obenauf, und halten's mit denen, die oben sind, damit man sie such erhebe.

Hans. Ja, un es git no der Nare, die's dotti mit ihm hei, u si von ihm la a der Nase führe.

Bote. Allerdings ist zumal in unsern kagen diese erbärmliche Charakterlosigkeit Algemein. Aber sie ist eben ein Kennzeichen von schlechtem, pobelhastem Sinne, der heute Vossana ruft, und morgen: kreuzige ihn!

Hans. Hm! I daich, recht Lut heige Pletst doch uf solche Kalfaktere nit meh, als ber Her Her uf syn Pudelhund!

Einft und jest.

Wenn meine gunstigen Leser jest auf der-Thunstraße durch die schone Gegend der Stadt zu wandeln; oder meine Leserinnen ihre Aepfel und Birnen vom Grauholz her in die Stadt zu Markte bringen, so denken sie sicher nicht daran, daß die Gegend um die Stadt und sogar in derselben, ehemals eine 2Bild= niß war, voll dichter alter Wälder, in denen Bären und Wölfe hauseten, vor denen der Wanderer nicht sicher reisen konnte. Daß aber dem also war, versteht der Leser schon von dem Bären, der auf der Jagd da erlegt worden war, wo jest Bern ficht. Gbenfo hausete noch spåter ein Bar in der Nähe der Stadt. Ginmal kam eine Frau mit ihrem Manne daher, und brachten Aepfel zu Markte. Aber ehe sie zur Stadt kamen, gerieth ein Bår über sie her, und sieng an ihre Aepfelsåde zu plundern, ohne den Menschen Leides au thun. Diese Geschichte war ehedem an dem Zeitglockenthurm, dem anfänglichen obern Thor der Stadt, angemalt, und dabei der Reim:

"OBar! OBar! laß inir mein Mann,
"Ich will dir geben, was ich han."

Der Bote meint, daß es in dem Stück doch besser ist jekt, als ehemals; daß Fleiß und Arbeit doch die Erde mächtig verschönern; daß es aber gar schlimm ist, wenn heutzutage die Menschen einander selber mehr plagen mit Stehlen, Morden und Häuseranzünden, als ehedem die Bären und Wölse.

Die Menschen klagen immer: "Die Zeiten werden schlimmer." Die Zeiten bleiben immer, Die Menschen werden schlimmer.

Morgengedanken auf alle Tage der Woche.

Conntag.

Kommt zum Hause Gottes, Brüder, Singt dem Menschenvater Lieder; Betet an Den, der uns liebt, Und uns Allen Alles giebt.

Montag.

Bur Arbeit, nicht zum Müßiggang, Bin ich als Mensch auf Erden; Drum will ich auch mein Lebenlang Kein Knecht der Trägheir werden. Gott gebe mir Verstand und Kraft Geschickt, treu und gewissenhaft Mein Amt hier zu verwalten.

Dienstag.

Wie selig lebt ein Mensch, der Dienstbegierde kennet,
Und ihre Pflicht zu thun, aus Menschenliebe brennet;
Der, wenn ihn auch kein Sid zum Dienst
der Welt verbindt,
Beruf und Sid und Amt schon in sich
selber findt.

Mittwoch.

Mitten in der Lebenswoche eilen Tausend Pilger ihrem Ende zu. Sieb uns, Gott, ein ruhiger Gewissen, Unsre Hossnung, unser Trost bist du.

Donnerstag.

Gott zürnet, wenn er donnert, nicht, Er bleibt doch unser Freund. Iwar furchtbar seine Stimme spricht, Doch ist es gut gemeint.

Freitag.

Frei werd' ich sicher sein Von mancher Angst und Pein, War' ich von Gunden frei Und ihrer Tyrannei.

Samftag.

Auch dieser Woche Stunden Sind abermal entschwunden. Richt Eine, nein kein Augenblick Kommt wiederum zurück.

Abendgedanten eines Sandwerters.

Es ift doch ein freundlicher Son, wenn die Glocke Feierabend läutet. Es war heute so unfreundlich Wetter, naß und kalt, und der Winter hat schon seine Vorboten gesendet, Schneeflocken unter dem Regen! Er wird nicht lange mehr saumen! Ich habe den ganzen Tag über meine schwere Arbeit red lich verrichtet. Mein Werkzeug war immer so kalt anzurühren, als Eiszapfen. Steine waren so falt und so schwer! Die Berdänfel, die ich zum Mittagessen am Morgen von Sause mitgenommen hatte, waren auch falt. — Es ist wahr, ich muß genug schaffen und leben. Der herr da, an dessen Haus ich bauen helfe, hat sich heut den ganzen Tag nicht beraus gelassen. Es war ihm zu kalt. Er faß den ganzen Tag daheim in seiner Schreibstube. Er sei gar reiche sagen die Leute. Ja, die reichen Leute ha ben's wohl aut auf der Welt. Die brauchen nicht so hart zu arbeiten, und kalte Herdapfel ju effen! Sie haben alle Tage Bratis und Wein. Unsereins vermag felten ein Pfund lein Fleisch, und etwa am Zahltag einen Schoppen, wenn man nicht hudeln will. Es ist wohl, wie man sagt: "Go geht's

in der Welt! Der Eine hat den Seckel, der Andere hat das Geld!" Aber ich brauche nicht einmal einen Seckel! Ich kanns am Zahltag gar ring sonst heimtragen.

Jest muß ich eine Stunde weit laufen, eh' ich daheim bin. Die Behausungen in der Stadt sind gar theuer, und man findet da fein Land zum Pflanzen, und muß Alles kaufen. Da muß ich alle Morgen eine Stunde weit laufen, eh' ich auf der Arbeit bin, und wenn ich den ganzen Tag genug gethan habe, eben so weit heimlaufen! Manchmal schlecht Wetter, Regen, Schnee, wüster Weg, daß man naß wird! — Es ist doch auf einmal lo finster geworden; man sieht den Weg nicht mehr! Aber schau! Dort zunden die Lichter aus dem Dorfe so freundlich in die Nacht hinein. Bald bin ich daheim! Ich finde da trockene Aleider, und warme Strümpfe auf dem Ofen. Mein Weib hat eine warme Erdänfelsuppe zurecht- und grüßt so freund= lich, und die Kinder hangen mir an und ergablen mir von der Schule, und wie der Pfarrer gekommen sei und den Kleinen Buchzeichen ausgetheilt habe! Gottlob! Ich habe Friede und Liebe im Hause; ich habe mit den Meinigen noch nie Hunger oder Mangel gelitten! Ich kann ruhig schlafen, denn das vose Gewissen weckt mich nicht auf! Was wollte ich mehr?

Musreden.

Ge gibt ein Sprüchlein: "wer keine Austede weiß, darf nicht auf die Schüßenmatte von Solothurn." Nun finden freilich die Leute immer eine Ausrede, wenn sie einen dummen Streich oder gar etwas Schlechtes gemacht haben. Aber dergleichen Ausreden sind oft eben so schlecht, als die Sache selber.

Erstes Exempel. Loset Hans, ich habe vernommen, das euer Mareili abermal die ganze Nacht im Wirthshaus gesessen, und erst gegen Worgen heimgekommen ist; und das — "Sh Herr Predikant, sagte der Vater, mein Mareili ist nur da gewesen, wo die Andern auch, und das wird so viel nicht machen." "Oder: es sind Andere noch mehr dabei gewesen." Schlechter Trost! Wenn Andere schlechtes Zeug machen, darst du darum auch? Wenn du mir hunderte nennst, die stehlen, sind sie darum weniger Schelmen, als wenn's nur Siner wäre? Darst du darum auch einer werden?

Zweites Exempel. Babeli hat ein Rind, aber keinen Vater dazu. Der Beklagte läugnet. Der alte Schilmeister, des Kindes Gotti, macht ihm Vorwürfe über seinen Leichtsinn, womit es alle seine Lehren und Warnungen vergessen habe, über die Schande, die es seinen Aeltern mache, und den Verdruß, den es ihm und dem heren Und Babeli antwortet: Pfarrer mache. "beh! i ha drum nit g'meint, daß es mir fo gang!" Ginfaltige Ausrede! Sündlicher Leichtsinn! Du hattest boch hundert und hundert Grempel, daß es Andern so gegangen ift, weil sie gethan haben, was du thata. Kann man Pech angreifen, ohne sich zu besudeln? In's Wasser gehen, ohne naß zu werden? Glübendes Gisen aurühren, ohne sich zu brennen? Scham dich deiner schlechten Entschuldigung für eine schlechte Sache.

Drittes Grempel. "Was nüßen die Vortheile, wenn man sie nicht braucht." Dieses Wort hatte ursprünglich einen gar guten Sinn. 3. E. was nüßt es dem Meister Schlosser, daß er sein Handwerk sehr gut versteht, aber nicht arbeitet,

und immer nur von einer Pinte in die anbere lauft? Bas nust bem Schreiber feine schone Sandschrift, wenn er lieber das Weinalas, als die Feder in der hand führt? Go ift's eigentlich gemeint! Aber der geneigte Leser weiß schon, wie ganz anders Viele das Sprüchlein auslegen, und weiß recht aut, wer damit den Betrug entschuldigen will! Warum hat der U. einen falschen Fünfunddreißger zwischen Tag und Nacht ausgegeben? Warum hat der B. ein gutes Weinmufter sur Probe gegeben, und darnach viel schlech= tern Wein verkauft? Warum mißt der C. mit falscher Elle? Warum tragt ber D. die Schuhe seiner Runden noch eine Zeit, che er sie soblet? Warum traat die E. das Zeug, das sie woschen soll, auf ihrem eigenen Leib, bis es — schwarz wird wie ein Kohlsack, ehe sie es wascht? Fragt sie alle warum? sie werden sagen: was nüßen die Vortheile, wenn man sie nicht benust! — Pfui, über solche schmukige, betriegliche Sånde!

Biertes Exempel. "I has nit gern tha! Auch nichts nut! Auf's auer gelindeste hast du dich damit einer großen Unvorsichtigkeit, eines sträslichen Leichtsinns beschuldigt. Aber meist ist gar eine Lüge. Du wußtest wohl was du thatest; du scheutest die That nicht, nur die Strase! Du weißt, daß der D. am linken Fuße ein boses Agerstenaug hat; du suchst Gelegen-heit, trittst ihm auf den Fuß, daß er hellaufschreit, und du sagst: exkus! ihas nit gern tha! Aber er hat dir einmal eine Lüge ausgedeckt, und darum — Schäm dich!

Aus einem alten Freiheitsliede. Nicht wer der Herrschaft Fesseln trägt, Wen des Tyrannen Zepter schlägt, Nicht der nur ist ein Knecht: Wen wilde Leidenschaft regiert, a gegonde Der Laster Sclav, auch der verliert will Der Freiheit hohes Recht. Für den, der ihren Ruhm entehrt Stritt nicht der Bater siegreich Schwerk Das Freiheit uns erwarb; Richt zügellosem Sinn zu gut Sloß Winkelrieds geheiligt Blut, Als er für Brüder starb. Wer, wie ein auter Bürger soll, Des theuern Vaterlandes Wohl Mehr als sein eignes liebt; Und, wenn es ihm sein Ruf gebeut, Sein Leben felbft mit Freudigkeit Für seine Bruder giebt; Wer dem Gesetz gehorsam lebt, Und, frei von niedrer Absicht, grebt Sich ganz dem Staat zu weih'n; Der ist, was wir nicht Alle sind, D freie Schweiz, dein wahres Kind, Und würdig es zu sein.

Ihr Schullehrer, die ihr euern Buben die Staatsverfassung erklärt, erklärt ihnen doch auch, recht gründrich, diese Zeilen; es wird ihnen bas frommen, als das Schimpsen über die alte Zeit.

Sittenspiegel. (Fortsegung.)

Die Cheleute. Der Mann.

Mit Mäßigkeit brauch Speis und Trank.
So wirst an Leib und Seel nit krank.
Durch Ueppigkeit verarmt der Reich,
Sin Trunkenbold dem Vieh wird gleich.
Der Brantenwein ist lötig Gift;
Den Säufer lauter Unglück trisst.

Er wird ein armer Lumpenhund Und gekt an Leib und Seel zu Grund. Huth fleißig dich vor Müßiggang, Der aller Laster ist Anfang, Elibet in Versuchung dich gar viel Und macht dem Teufel leichtes Spiel. Bu Reigel=, Würfel- und Spielkarten Führt er dich gleich in seinen Garten; Bu vollen Kannen, Bronz und Wein Der Müßiggang dich ladet ein. Und thust du dem sein bos Verlangen, Hat dich das Bose gleich gefangen. Macht sonst der Teufel dir noch Noth, Schlag du mit Arbeit ihn zu Tod! Werkscheit, Dreschstegel nimm zur Hand! Das ift's, womit man Geister bannt! Soch aber du bei Bronz und Wein So schleuft er flugs in's Glas hinein, Du trinkst und hast — Mann oder Weib — Den Teufel selber gleich im Leib.

Das Beib.

Weib, halt den Mann als deinen Schaß, Und aib nie einem Andern Plas Glaub ja nit jeder Klapperei, So bleibst vor Streit und Zweitracht frei. Zier deinen Leib nit allzuviel. Die Hoffahrt ist ein theures Spiel. Gefall du nur dem eignen Mann! Was gehen dich die Andern an. Ein Beib, zu Ghr und Freud bereit, Erfreuet Alles weit und breit, Den Hausvater, die Gaft, die Freund, Die Nachbarschaft, das Hausgesind. Das Haus hat Gluck durch ihre Hand, Hat Speis und Trank, Kleid und Gewand. Sie ist gottsfürchtig, heiter, froblich; Rann in das Leid auch schicken sich. Trubsal, Rummer und Trauriafeit Sie fill und mit Geduld ertreit.

Sie schickt sich in des Mannes Willen; Kann seinen Zorn und Unmuth stillen, Dann sie kann weislich "han und lan." Recht frohlich lebt ein solcher Mann. So schafft ein frommes Weib im Haus; Und Gottes Segen wachet daraus.

Die Rinderzucht.

Erzieh dein Kind zu Gottes Ehr; Mit Ernst gib ihnen gute Lehr. Las sie zur Schul recht fleißig gehn, Nicht mußig auf den Gaffen ftehn. Bei unbewachtem Zeitvertreib, Berdirbt manch Kind an Seel und Leib. Treib aber auch daheim im Haus Mit Lehr und Zucht das Bose aus. Halt streng sie zum Gehorsam an; Dabei fangt alle Tugend on. Wer Aeltern nicht gehorchet fein, Wird Gott felbst ungehorsam sein. Doch ficht darin die Gottesforcht, Daß man ftets feinem Wort gehorcht. Bur Gottesforcht erzieh du sie, Und lehr sie beten spat und früh. Gottsforcht der Weisheit Anfang ift, Das merke dir, du frommer Christ.

Merkwürdige Inschriften.

An einem Hause liest man: Dieses Haus steht in Gottes Hand. 1800 wurden die Schindeln gewandt. Wird Gott mir das Herz erwecken, Und mein Schwager mir Geld vorstrecken, So laß ichs einst mit Ziegeln decken.

Dies Haus steht in Gottes Hand. Zum Wallfich ist es genannt. Allhier wird Schule gehalten Wit Jungen; Gott befre die Alten.

Ich, der Wirth abhier zum Bären, Grkläre meinen geneigten Willen, Meinen Gästen den Beutel zu leeren, Und damit meinen anzufüllen

Zugend wird immer belohnt, Weit hier ein Schweimmezger wohnt.

Helf Gott in Gnaden! Hier ist ein Bäckerladen.

Der Weg nach Hause geht hier Imse um das Eck

Der treue Hund. (Siehe die Abbildung.)

Um 22. Hornung 1837 ist's geschehen, daß ein Viehhändler in Frankreich von einem großen Jahrmarkt nach Hause zurückgieug, und für verkaustes Viehungefähr die Summe von 1500 französischen Franken mit sich trug. Nicht weit von seiner Heimath kehrt er in einem Wirthshause ein. Als der Tag sich zu Ende neigte, und der Mann verreisen wollte, warnte ihn der Wirth, er solle doch den einsamen Weg in der Nacht nicht antreten. "Ich sürchte nichts," sagt der Mann; "einem Gegner will ich wohl Meister werden, und mein Hund nimmts mit zweien auf." Und damit geht er seines Weges.

Aber es sasen auch damals drei bose Gesellen im Wirthshause, die ein gebratenes
Schaffäustli mit einander verzehrten. Sie borten alles mit an, giengen bald nachher auch fort, und nahmen ein Stuck Bratis mit fich. Sie haben den Viehhandber bald eingeholt, fangen ein Gespräch mit ihm an und wandeln mit ihm fort. — Da bleibt der eine von diesen Dreien zuruck, wirft dem Hunde das Bratis dar, und während dieser bei dem Bein verweilt, fallen die beiden Undern über den Viehhändler her, und stechen ibn mit ihren Messern nieder, ebe er sich wehren kann. Indessen hat er boch noch so viel Kraft, daß er seinem Sunde rufen kann, der auch sogleich herbeirennt, den einen Morder niederwirft, und fürch terlich gerreift. Der zweite eatflieht und der dritte rettet sich auf einen Baum. Da fann ihm der Hund freilich nichts thun. Aber das treue Thier legt fich unter den Baum und halt so den Morder die gange Nacht gefangen. Um Morgen kommen Leute vorbei, finden den todten Viehhandler, den zerfleischten Morder, und den Gefangenen auf dem Baume, der alles gesieht, den entflohenen Dritten auch angiebt und sammt diesem seinen verdienten Lohn erhält.

Es ist doch erschrecklich, daß es Menschen giebt, die sich vor den Thieren schämen mussen.

Allerlei Kurzweil.

Ein Tanzmeister kam nach langer Ubwesenheit wieder in eine Stadt, in der er sich früher aufgehalten hatte. Mit Erstaunen hörte er, daß ein gewisser Herr Staatsminister geworden sei. "Aber, wie ist das möglich," sagte er, "drei Jahre hat er bei mir Lektionen genommen, und ich konnte nichts aus ihm machen."

Ein Kandibat der Theologie ward bu einem vornehmen Herrn berufen, der ihm feinen einzigen Sohn übergab, um ihn in



der Religion zu unterrichten. Jest trat der Tanzweister herein, und diesem stellte der Bater seinen Sohn vor, mit den Worten: "da nehmt ihn, und macht einen Menschen aus ihm."

Ein Jude fuhr auf dem Meere und stand auf dem Verdeck. Das Schiff fuhr mit vollen Segeln schnell dahin. Da riß ihm der Wind die Rappe vom Ropf, und er schrie laut: "A wai! Halt! Halt! Mai Käppel isch in's Wasser g'falle."

Gine Frau lag schwer krank, und verlangte von ihrem Manne das Versprechen, nicht wieder zu heirathen. Da sagte er: "Stirb du nur ruhig! Das Uebrige wird sich finden."

Auf der großen Schanze stand einmal, während ein Comet am Himmel war, ein Rekrut von Merligen Schildwache, in einer klaren Nacht, nahe bei der kleinen Sternswarte. Da sieht er, wie Einer ein langes Rohr zum Fenster herausstreckt, und denkt: "en Gonig! was will jest der schießen in der Nacht." Das Nohr richtet sich gegen den Himmel, und er denkt: "will der ächt en Sterne abhi schießen?" Jest fahrt eben eine Sternschnuppe, und dem Merliger fallt vor Erstaunen das Gewehr aus dem Arm!
"En Boß i thue! G'schau er het ne breicht."

Gin Bedienter in Berlin sollte einen Brief tragen, an eine Wittwe Knopf, in der Kd= nigsstraße Nummer 19. Als er zurück kam, berichtet er: "Ich hab's ausgericht', wie Sie befohlen haben, aber die Adresse hatte einen Fehler; denn die Wittwe wohnt nicht in der Konigsstraße, sondern in der Leipzi= gerstraße, nicht Nummer 19, sondern 70. Auch heißt sie nicht Knopf, sondern Strumpfund ist eigentlich keine Wittwe, sondern ein Fuhrmann."

Sin junger Mensch, der in das Duodese Städtchen B. in die Lehre kam, schrieb unter Anderem heim: "Es ist hier so still und todt, daß, wenn nicht dann und wann ein Leichenbegängniß kame, so wäre gar kein Leben hier."

Was ist der Kopf werth?

Als der lette König von Polen noch regierte, entstand gegen ihn eine Empörung. Die armen Polen waren immer ein unruhiges Volk, so daß ein polnischer Reichstag zum Sprichwort worden ist, wenn man Verwirrung und Zänkerei bezeichnen will; und haben die Polen so lang drauslos revolutionirt, die sie als Nation untergegangen sind. Mögen Andere sich daran ein Warnungserenwel nehmen.

In ienem Aufruhr nun vergaß sich einer der Rebellen, ein polnischer Fürst, so weit, daß er einen Preis von 20,000 Gulben auf des Königs Kopf seste. Ja er war so unverschämt frech, daß er das dem Könige felbst schrieb. Dergleichen grobe Flegel gibts in den Revolutionen. — Der Konia aber war zu großherzig, als daß er sich daran geärgert hatte, oder darüber erschrocken ware. Er schrieb ihm vielmehr gang kaltblutig zu rud: "Guern Brief hab' ich empfangen und gelesen. Es hat mir einiges Veranus gen gemacht, daß mein Ropf bei euch noch etwas giltet. Denn ich kann euch versichern für den eurigen gab' ich keinen rothen Geller." Das war also ein spottwohlfeiler Kopf. — Dagegen erzählt jest der Bote

Von außerordentlich theuern Eiern.

Gin fremder Kurft reiste einmal durch Frankreich, hielt bei einem Wirthshause an, das eben nicht für hohe Gaste eingerichtet war, und ließ sich drei gesottene Gier geben. "Was fostets?" Der Wirth fagt: 300 Livres oder Franken! "Sind dann die Gier hier so selten, " fragt der Fürst? Da tachelt der Wirth gar listig und sagt: "Die Gier nicht, ober die großen Herren, die so bezahlen können!" Der Fürst lächelt auch, und besabit! — Als man aber dem damatigen Konia von Frankreich die Sache als einen Spaß erzählte, meinte er, bas fei tein Spaß, wenn die Wirthe in feinem Lande folde Sch inter seien, und fagte dem Fürsten: "Wenn Sie auf ihrer Reise wieder an jenes Wirthshaus kommen, so werden Sie_sehen, daß Gerechtigkeit in meinem Lande ist " tind richtig! Als der Fürst auf der Rückreise dorthin kam, fand er keinen Schild mehr, gber Thuren und Fenfterladen vernagelt.

Merkt euch das, ihr Herren Gaft-, Pinten=, Bier=, Speise=, Leist= und Stuben= wirthe 1c. 1c. 3a, sagt ihr, solche Stucklein machen wir nicht. Und das mag wahr sein. Ihr seid auf's Hochste Taufer, taufet den Lakote mit Thunerwein, oder mit Wasser, fårbt den weißen mit Heitibeeri oder gar Tintenbeeri roth, zeichnet mit der doppelten Rreide und -- aber genug, sonst gehts dem armen Boten übel, wenn er einmal zur Seltsami in ein Wirthshaus kommt.

Min grand Warnungstafel.

Man flagt so oft über Unglud; wenn man aber genauer fragt, woher dieses oder lenes Unglud? so sind meist die Menschen felbst Schuld durch ihre Unvorsichtiafeit. ihren Leichtsinn, ihre Thorheit, oder Aberglauben. — Man weiß schon lange, daß der Blis gerne in Baume schlägt, und boch gibt es immer noch Menschen, die bei einem Gewitter unter Boume fiehn, um nicht naß zu werden, obschon schon viele auf diese Weise erschlagen wurden.

Im Jahr 1827 kam ein zwölf Tage altes Rind efend um's Leben. Die Welten hatten es in der Wiege neben ihrem Bette. Sie herten wohl, daß die Ratten die ganze Nacht einen großen Lerm machten, saben aber nicht nach dem Kinde. Um Morgen fanden sie es im Blute, ben einen Backen und die Rafe angefressen, und ein Auge fort. Das Rind starb begreiflich baid. MITTAL NO LE VITT

Gin Bauer fist auf seinem schwer beladenen Wagen, schläft ein, fällt berab, und wird von seinem eigenen Wagen zu tode gefahren. 117 motor proposition will be a

Ein fieben Monate altes Kind wurde lange ohne Aufsicht der Mutter in der Wiege ge= laffen. Als sie endlich dazu kam, hatte es sich in das Wiegenband verwickelt und war erstickt.

Wie viel Ungluck ist mit Schiefgewehr entstanden, das leichtsinnig verwahrt, oder unvorsichtig behandelt wurde!

Wie manches Kind ift an Gift gestorben, weil man nicht genug Acht gab, auf bas, womit es umging, oder nicht sorgfaltig gewohnte, nichts in's Maul zu stoßen, was ihm nicht gegeben wurde!

Der Bote konnte noch manches traurige Grempel erzählen. Aber es gibt leider Men. schen, die sich durch nichts warnen lassen.

Der herr und der Diener. gold

Der Gerr sist in der Rutsche, und der Diener auf dem Bocke, wie sich's gebührt. Zuerst sprach der Herr mit dem Kutscher dief und das, und der Rutscher gab nur turze Untwort, denn er hatte seine Gedan= fen anderswo. Der Gerr nahm nun ein Buch und las fur sich selber; jo kam der Ruticher immer tiefer in seine Gedanken hinein. Gine ehrbare Wittwe hatte ihm ihre hand angetragen. Die Frau gefiel ihm; ihr Gewerbe war einträglich; alles war recht und gut! — Aber, einen so guten herrn, einen so schönen Dienst verlaffen, eine Stelle, in der er schon so lange glucklich gewesen war, das ging ihm gewaltig im Ropf herum, und er seufzte sogar. — Sie fuhren eben im fürstlichen Lustgarten. Im Hineinfahren hatte der Autscher das Gatter noch gesehn, aufgemacht, und nachher in der Ordnung wieder zu. Aber als he jest zum andern Gatter kamen, wo man hinausfährt, da standen die Rosse von selbst stille, und der Rutscher merkts nicht. Da kommt Einer hinter der Autsche hervor, und bfinet das Gatter; aber der Ruticher achtet nicht viel, meint, es ist ein Bettler, wirft ihm einen Krenzer bin, und fahrt fort. Aber bald ruft Jemand hinter ibm: Salt! Salt! Er fieht fich um, und erschrickt, denn es ist sein herr! "Go gehts in der verkehrten Welt!" sagte der Berr; "der Diener bleibt figen, und der herr muß ausfleigen und das Gatter offnen." Das fagte der herr nur im Spaße. Aber der Diener nahms für Ernft, und fagte: " Gnadiger Herr, nur heute noch habt Geduld mit mir, ich will mich zusammennehmen, so gut ich fann; morgen jagt mich meinethalben aus

dem Dienste, ich verdien's nicht beffer." Verwundert fragte der Herr: "Was ist dir?" "Was ist mir?" sagte jener, "ein Nart bin ich; verliebt bin ich; zu nichts nug bin ich! " Und nun erzählt er dem Herrn die ganze Geschichte. — Der Berr ward nach denklich; der Bursche war ihm lieb, denn er war treu und verständig, und er verlor ihn ungerne; doch mochte er seinem Glücke auch nicht im Wege sein. — So sagte er: "Wir wollen das weiter überlegen, und spåter davon sprechen. Jest fahr zu." Dem Ruticher war ein Stein vom Bergen gefallen. Er war nun achtsam auf die Pferde, und vergaß im Beimwege die Gatter nicht. -Udit Tage später sprach der Herr: "Höre, mit deiner Heirath ist's richtig. Die Wittive ist brav und verständig, bringt dir Seimath und Gewerb zu, und du kannst dich gleich in ein gemachtes Bette legen." Nach vier Wochen hielten sie Hochzeit! — Es ist doch nicht alles so unfein, was die gnädigen Herren machen!

Ein dito, auf andere Manier.

Gin reicher Engländer in London hatte nicht weit von der Stadt ein schönes Landgut, und jeden Morgen mußte sein Kurscher hinausfahren, und ihm frische Nydlen zum Frühstück holen. Sinmal blieb diese aber gar lang aus. Der Herr fragt, und der Kutscher sagt: "Gi Mylord! Wer wollte doch heute hinausfahren; es regnet ja so gewaltig." Und nun nimmt der Herr seinen Stock aus dem Winkel und lehrt den Knecht gehorchen, — meint der Leser? Nicht also. Sondern er sagt: "Also du willst nicht sahren im Regen? Nun, Milch muß ich haben; so fahr' ich selber." Und er legt seinen Mantel an, sist auf den Bock und holt sich seine Milch selber. Das war englisch. Ob nut der Kutscher sich geschämt und gebessert hat, oder ob der Herr den Schlingel sortiget, weis der Vote nicht. Das erste wäre auf alle Fälle das Veßte gewesen.

Der Bote entscheidet einen Streit.

Zwei Weiber zanken mit einander in einem Hause, wo eben der Bote zu Scherm kand: du bist der wüstist Uslath wo's ait. Bustere Hund gits kene weder du bist. Du lugft! Du best no nie kei Wahrheit Gell! we du nit warft, Beng hat g'seit! las verlore Garn no! Vor dir ist nut sicher, weder was im himel oben ist. — Was weist du vom Himel, du bist nie dobe a'ss. — Und du chunst dur lebtig nit ufe, u nam Todt erft nit. Mi nimmt nume Wunder, daß di der Tüfel no nit g'no het. I weiß wehl warum er di nit nimmt; es gruset ihm ab Du bist ke Chruzer werth! — U du fei fuule Rappe! — So giengs eine gute Beile fort, und jest schrie mich die Gine an: "Sag jet, ha=n=i nit Recht?" lagte ich, du hast Recht. Da schreit die Andere: "Was, hab ich nicht Recht? Wohl, lag' ich, ihr habt Beide Recht, denn ihr habt Beide die Wahrheit gesprochen! — & b'hutis!

Fragen ift eine leichte Runft.

Der Bote hat's nun lang mit der Demuth drobirt, und hat's eben nicht weiter gebracht, als zum Boten, während Mancher mit lauter löthigem Hochmuth (weiß nicht weler Gattig) Serr wird. So will ich jest auch einmal mit dem Hochmuth probiren; will das Maul weit aufthun, und mich übrig machen; ich will thun, als ware ich eine gelehrte Gesellichaft,

wer weiß, es hilft.

Also ich schreibe eine Preisfrage aus! Sintemal und dieweil der Kalender ein so merkwürdiges und nüßliches Buch ist, daß deren jährlich neue dußendweise erscheinen, wie — neue Wirthshäuser; so nun der Kalender des hinkenden Boten von Vern einer der ältesten ist, und gewiß über hundert Jahre schon erscheint, also der Urgroßväter aller andern ist oder sein könnte, so ist wohl seine Lebensgeschichte merkwürdig genug.

Wir fordern demnach alle Gelehrten und Ungelehrten auf, uns Beiträge zur Geschichte des hinkenden Boten mitzutheilen, und stellen besonders folgende Fragen auf:

1) Wann erschien dieser Kalender zwers? Welches ist wohl sein Geburtsjahr? Welches ist der alteste bekannte Kalender?

2) Hat ihn die Regierung veranstaltet? oder die Geistlichkeit? oder ein Privatmann, Buchdrucker, Buchhändler 2c.?

3) Welcher von den drei ehemaligen Bernerkalendern ist der älteste? Der Menschlichalter, oder der hinkende Bote, oder der Rossus?

4) Welche genauere Nachrichten hat man vom Leben und Wirken des Jakob Rosius, der 1620 von Biberach her auf Biel kam, Burger ward, und den astronomischen Theil des Kalenders verfertigte und 1672 gestorben ist?

5) Welche merkliche Veränderungen sind mit unserem Kalender vorgegangen, sowohl im eigentlichen Kalender, als im historischen Theil?

Wer über diese Fragen bis den 1. Juli

1845 die vollständigsten und sichersten Nach-

D

richten einsendet an den Verleger, Karl Stämpfli, Buchdrucker, der erhält ein Exemplar des Kalenders auf Schreibpapier gratis, worin seine Abhandlung gedruckt ist, und noch einen Sonnen=Sirkel oder Hauskalender obendrein, nebst gebührender Ehrenmeldung!

Wie die Menschen sich vermehren.

Das zeigt der Bote an der Bevolkerung von I. Frankfurt am Main; II. Frankfurt an der Oder; III. Frankfurt in Kentuki, in Nordamerika.

		,		I.	II.	ш.
3m 3	abr	- 5				-
	waren	Einw.	in	40200.	11000.	200
1820) 4	"		46000.	14000.	1500
1830	"	,,))))	50000.	22000.	4000
1840	horizon	"	מ	56000.	25000.	6000
	Steigt	Die Be			,	
	ferung					
	so sind			1		
1900	13577			75000.	45000.	25000

Und das sind nur drei Städte, und nicht die größten. Wo nehmen diese alle nur das tägliche Brod her? Woher alles Andere, was sie und alle Millionen anderer Menschen bedürfen? Der Bote weiß woher; der Leser auch — vielleicht!!

Trinklied.

Kommt, Freunde, fingt. Beim edlen Saft der Reben Erlangt man neuen Muth. Wir wollen uns der Fröhlichkeit ergeben.; Das macht gefundes Blut.

Rein Rriegsgeschrei erschallt in unfern Ohren, Und störet unsern Schmaus. Rein Türkenheer erscheint vor unsern Thoren; Wir find gang frei zu Haus. Auch fürchten wir nicht heren und Gespenster; Wenn wir bei Tische sind. Und heult der Sturm, er bläst nicht durch die Fenster, So ists ja nichts als Wind.

Wär Einer auch hordreich, wär er vom Abel, Und will nicht fröhlich seyn. So krieget er bei uns den Farenwadel, Statt Zuckerbrod und Wein.

Wer Wasser trinkt, mag mit dem Kukuk singen, Und mit den Fröschen schrei'n. Wir lassen ihn, wenn wird und fröblich bringen, Zur Stubenthür nicht ein.

Auch lassen wir uns nicht vom Wein umschweben; Die Kröte speit nur Gift. Wer Friede liebt und's redlich meint, soll leben. Wohl Zedem, den das trifft.

Die Mädchen.

Die Mädels sind veränderlich; heut so, und morgen so. Knum zeigt ein Rosenwölklein sich, So sind sie frisch und froh. Doch morgen — Ei wie geschwind Dreht sich der Wind!

Sobald ein rauhes Lüftlein weht Grämt sich das Mädel tief; Ein Thränlein ihr im Aeuglein steht, Das Mündlein frümmt sie schief. Doch morgen — Trakalala! Hopsassa

Das Mädel sieht dich liebreich an; Du traust dem schlauen Blick, Du meinst, du bist auf Glückes Bahn, Und träumst ein ewig Glück. Doch morgen Kennt sie dich kaum! Nichtiger Traum. Shr Mädels, dreht mir noch so süß Die Neuglein bin und ber, Und kämt ihr aus dem Paradys So trau' ich keiner mehr. Ihr Falschen! Heut seid ihr heiß! Morgen wie Eis!

Lied jum Spinnen.

Chor: Arbeit, ihr Mädchen, Bringt süßen Gewinn; Da schnurren am Rädchen Lustig die neblichten Tage dahin.

Mädchen, die der Ruhe pflegen, Die gemächlich in den Schooß Ihre zarten Hände legen, Werden nie der Sorge los.

Chor: wie oben: Arbeit :c.

Eine: Langeweile baut im Stillen Ihren Herd beim Müßiggang; Unterbrochen dann von Grillen Wird der häusliche Gefang.

Chor: wie oben: Arbeit zc.

Gern ihr liebes Radchen bören, D das sichert vor Gefahr! Und so tragt ihr einst mit Ehren Euern Hochzeitkranz im Saar.

Chor: Arbeit, ihr Mädchen, Bringt süßen Gewinn; Da schnurren am Rädchen Lustig die neblichten Tage dahin.

Warum dängelet man den Bienen, wenn sie schwärmen?

Wenn ein Imt stoßt, wie man sagt, so ergreift man hurtig eine Segessen, ein metallenes Becken, oder was man zuerst ergreift, klopft darau, dangelet, wie man sagt, und meint die Bienen hören das gerne und setzen sich desto eher nieder. So hat mirs meine Großmutter erklart. Als daher einmal meinem Herrn Pfarrer ein Imtschwärmte, da war ich gar eifrig mit Dangelen, und als der Herr mich fragte: weist du warum du das thust? so sagte ich ihm, wie die Großmutter mich berichtet habe.

Aber der Herr sagte: das ist ein Irrthum. Es ist noch nicht einmal erwiesen, daß die Bienen Gehör haben. Wohl mögen sie es an ihrem zarten Körper empfinden, wenn die Luft durch den Schall oder Ton bewegt wird. Aber der Grund zum Dängelen ist eigentlich nur der, daß der Gigenthümer Teinen Nachbaren damit ein Zeichen gibt, es habe ein Imt gestoßen, und der gehöre ihm, wenn er auch allenfalls in des Nachbars Baumgarten sliegt. — Was aber das bedeuten soll, daß die, so einem sliehenden Imt nachlausen, den linken Schuh in die Höhe werfen, das weiß der Bote nicht. Wird wohl auch ein Aberglaube sein.

iteber die Bienen und ihre Naturgeschichte wäre viel Merkwürdiges zu sagen. Für dießmal meint der Bote nur, es wäre gar gut, wenn auf dem Lande mehr Bienen gehalten würden. Sie fordern wenig Mühe, und geben doch guten Lohn. Bienenzucht ist viel leichter, als Seidenzucht.

Die Verschwörung.

Der Bote hat eine gefährliche Verschwdrung entdeckt! Es ist eine Reaktion im Werke, vor der Manchem schaudern wird. Aber ich bin ein guter Patriot. Ich will das Vaterland retten! Ich will die heimlichen Komplote aufdecken! — Lange schon H

merkte ich ein geheimes Sin- und Sertragen, Werben, Aufstiften, und ahnete Verrath. 3ch beobachtete, ich stellte Spionen auf, und endlich — endlich fam ich darüber, und jest will ich zum Seil meiner Mitburger die idreckliche Verschwörung aufdecken. Leset, werthe Mitburger, und schaudert! Es haben sich eine große Anzahl Frauenzimmer, Jungfern und Meitscheni zu Stadt und Land verschworen, von nun an keinem Schnäugler und feinem Bartler mehr Gehor zu geben. Sie wollen keinem solchen mehr ein Mantschi erlauben; keinen solchen zu Kilt lassen; mit feinem im Wirthshaus trinken, oder jum Tanze gebn; keinem den Zutritt in einem Abendsis oder eine Soirée geben; keinen je in eine Gesellschaft einladen; keinem solchen Sand und Herz geben! Sie haben einen solchen Edel und Grausen ab den rothen und schwarzen Eichhornenstielen an den Backen, an den abscheulicken Lebhägen unter der Nase und dem Kinn, daß ihnen solche g'haarige Bursche nicht besser vorkommen als Waldteufel. Ia, sie'wollen nicht ruhen und rasten bis sie alle diese eckelhaften Gräuel ausgerottet haben! Dazu haben sie sich ver= schworen! Urme Mithurger! Was soll nun aus so Manchem werden, der nichts in feinem Gesicht hat, als — einen Schnauz; nichts von einem Manne, als einen Bart, und gar kein anderes Verdienst, als daß er nach der Mode ist!

Der wohlthätige patriotische Verein.

Ich freue mich auch etwas erzählen zu können, wobei man sich von dem Schrecken über obige Verschwörung erholen kann, — von einem Vereine vaterländisch-gesinnter Frauen, die sich in gemeinnützigen Vestre= bungen nicht ferner wollen übertreffen lassen.

Freilich erschrack der arme Bote zuerst, als er von einem neuen gemeinnüßigen Vereine hörte; denn er fürchtete die schönen und gelehrten Frauen möchten etwa gar einen gemeinnühigen Ralender herausgeben wollen. Aber so war es nicht! Sie schämten sich daß die Männer so hunderterlei Vereine hälf ten, von denen alle Zeitungen sprechen; und die Frauen nichts dergleichen, als etwa hier und da einen Verein zur Unterstützung der Armen. Das ist aber so alltäalich, so gemein! Es muß etwas Neues, Auffallen des, dem Zeitgeist Entsprechendes senn. Go stifteten sie denn zu X einen Verein — — zum gemeinschaftlichen Tabakschnu pfen! Ehre dem Chre gebührt, denkt der Bote, und verdient dieser Verein nicht eben fogut Chrenmeldung, als mancher andere?

Warnung.

Wenn dir der Hund den Teller leckt, Mein nicht "er will das Waschen mit ersparen."

Er leckt für sich, weil es so gut ihm schmeckt. —

Du kannst an Menschen eben das erfahren. Man schmeichelt dir; man lobt dich in's Gesicht;

Trau nicht! Der Schmeichler rühmt dich

Um deines eignen Wohlseins willen, Er sucht den eigenen Gewinn; Darum bethört er deinen Sinn, Daß du sollst seinen Wunsch erfüllen.

Etwas vom Telegraphen.

Der Leser hat davon sicher schon oft geshört und gelesen, weiß aber doch nicht so recht, was das ist. Der Bote aber und andere Leute wissen gar viel; und weil er

nicht mikaunstig ist, will er davon erzählen. Der Telegraph hat die Bestimmung, eine Nachricht mit möglichster Geschwindigkeit in die Ferne mitzutheilen. Schreiben und durch die Bost senden, geht schon zu lang= sam; so gibt man Zeichen, deren Bedeutung man mit einander verabredet hat. 3. E. Der Beng wohnt eine Viertelstunde vom Dorfe auf dem Hubel, und sein Meitschi im außersteu haus im Dorfe. Und Gist bångt ein heiteres Fürtuch links vom Hause an's Seil, so weiß Benz schon: aha! es geht morgen auf B. zu Markt. hängt aber das Kürtuch rechts neben dem Hause, am Bartenzaun, so weiß Benz, Gist will an den Markt nach L. Das ist auch so eine Urt von Telegraph!

Auf ähnliche Erfindungen sind die Menschen schon früher gerathen, mit Läuten, Schießen, Rauch oder Feuer machen u. dgl. Ein Franzose, ein Gelehrter, hat so mit seinem Freunde eine Art von Gedanken-Wechsel mit Zeichen erfunden. Die Gebrüder Chappe machten die Erfindung vollkommener, und 1791 machte man den ersten Versuch in Frankreich, im Großen, und 1793 ward eine ganze Linie von Telegraphen von Paris nach Lille errichtet. Seither gehn solche Linien durch ganz Frankreich, und viele andere Länder haben auch dergleichen.

Damit der Leser nun einen Begriff hat, wie geschwind das geht, so merk Folgendes:

Paris ist von Lille 60 Stunden, hat Nachricht in 2 Minuten'; von Galais 68 St., hat Nachricht in 4 Min. 5 Sekunden; von Straßburg 120 St., hat Nachricht in 5 Min. 52 Sek.; von Toulon 205 St., hat Nachricht in 13 Min. 5 Sek.

Sine folche Geschwindigkeit geht über alle Dampfwagen auf Gisenbahnen! — Aber, fragt ihr, wie ist denn die Sache eigentlich beschaffen? — Um eine Linie von Telegraphen zu errichten, sucht man zwischen inne gewisse hohe Punkte, näher oder weiter von einander, je nachdem die Gegend ist, gemeiniglich von drei Stunden. Hier werden die Gebäude errichtet, und die Maschine so aufgerichtet, daß sie von den zwei nähesten andern gesehen werden kann.

Diese Maschine besteht in encr aufrecht= stehenden Stud, mit beweglichen Armen und Händen von Brettern, die durch eine Walze mit Stricken in Bewegung gesetzt werden, und verschiedene Stellungen annehmen konnen, deren jede ihre besondere Bedeutung hat, die aber nur von zwei Uebersepern verstanden werden, nicht einmal von benen, welche die Zeichen nachmachen. Auf jedem Posten sind zwei Manner, deren jeder zu bestimmten Stunden Wache hat, mit einem Fernrohr die Bewegungen der zwei andern Telegraphen beobachtet, und sogleich Die verschiedenen Stationen nachmacht. achten genau auf einander. Sat zum Beispiel der Telegraph I ein Zeichen gegeben, fo achtet er genau, ob der 11. dasselbe nach= macht; so achtet der II, wenn er's wieder= holt hat, ob auch III wieder gibt, so wie I von II empfangen und an III initgetheilt hat. und so fort. — Die Arme des Telegraphen können so gestellt werden, daß sie 256 ver= schiedene Zeichen geben.

Der Leser begreift nun 1) das das eine gar gescheide und nüßliche Ersindung ist. 2) Daß sie aber nur von Fürsten und großen Regenten benußt werden kann, weil dazu eine Menge solider Gebäude, Maschinen und Wächter erforderlich sind. 3) Daß aber auch benachbarte Gemeinden, ja Partikularen die Ersindung benußen, und durch gewisse Zeichen sich benachrichtigen könnten, wenn sie wollten, und — es sich der Mühe sohnte.

Etwas aus der Beifterlehre.

Aleh Boffen! Es gibt feine Geister, saat der Schneider-Fris. Ich hab' noch keinen Kann wohl sein, sagt der Bote, gefehn. daß du Fritz selber keinen, oder nur einen febr kleinen haft. Aber Beifter gibts, und zivar aute und bose, und manchmal wech? seln sie miteinander im nämlichen Hause. Da war z. B. der Bauer zu — Hühnerdorf mag's heißen, denn der Bote nennt die rechten Namen nicht! Seit dem seine Frau gestorben war, spuckte ein bofer Geist in seinem Sause. Ihn selbst triebs aus dem Hause, bald nach Wyl, bald nach Bach, in's Wirthsbaus! — Er meinte den bosen Beist zu vertreiben, und schaffte allerlei Bucher an, z. B. Musenalmanach, Rritif der reinen Bernunft, Mehrheit der Welten, u. dal. Aber es mussen nicht die rechten Bücher gewesen sein, denn das Uebel ward immer ärger! Jest fuhr der bose Geist in die Dienerschaft! Die Anechte fiengen an in die Bronzwinkel zu fliehen, und dort die Nacht zuzubringen, weil ihnen dabeim nicht mehr wohl war. Des Tags überfiel sie dann ein unnatürlicher Schlaf, und sie lagen am Schatten! Die Maade verirrten im Gigenthum des Meisters, machten ihren Kiltbuben Kuchli und Giertatsch. und ließen Unten, Gier, Rufte, Flachs zu der Mutter, der Schwester, der Base fliegen. Rurg, der boje Geist brachte alles in Unordnung. Jest kant der Spuck in den Speicher, und das Korn verflog, und die Kasten wurden leer, man weiß nicht wie! Mun kommts

hinter das Vieh! Die Kühe kamen aus dem Stalle, die Pferde in den Pfandstall! Und zuletzt trieb der bose Geist den Bauer gar vom Hofe! — Heh! War das nicht ein boser Geist?

Aber — furios! Der neue Bauer kame und da zog der bose Hausgeist sogleich aus! Da war ein beständiges Rubren, Arbeiten, Wirken vom Morgen bis in die Nacht. Der Geist trieb den Meister frühe aus dem Better und so mußten die Anechte auch heraus. Der Meister war überall, so gerieth die Arbeit zum verwundern, denn - _ der Meisters Auge macht die Stiere fett, sagt das Sprichwort." Jest füllten sich die Korn kasten, man weiß nicht wie; der Viehstand mehrte sich, und die Pferde wurden glatt, wie die Scharmause! Der Hausgeist trieb sein Wesen überall, von dem Keller bis in die Schlafaaden der Anechte und Mäade, und schaffte überall Ordnung und Gedeihen!

U pah! Jabelwerk, sagte der Schneider Frit! Run sagt der Bote, wenn du nicht glauben willst, so glaub mir doch, wenn ich dir deinen eigenen Hausgeist zeige! "Wie? Was? Ich hatte einen Geist in meinem Sause?" Ja, und dazu einen schlimmen! "Gi! Das war der Teifel!" Run, wenn nicht gerade der Teufel selber, doch ein boser Beift! Oder — wer schmeift so große Studer Tuch in die Holle, und gibt den Kunden so erbarmlich kleine Restlein? Wer fahrt dir aus der Weinflasche in den Kovf, daß du nicht mehr weißt, wer deine oder eines Andern Frau ift? Wer mischlet dir die Karten, wenn du im Spiel groß Geld verlierst? If nicht dein boser Geift? — Jest macht ber Schneider rechtsum fehrt, reibt sich den Bart und geht brummend davon. Der Bote aber fraat: verstabt ihr mi?

Der gute Garft.

Jakob Lewin, der Sohn Samuels, eines Juden, verließ seine Vaterstadt, um in der Fremde sein Fortkommen zu suchen. Mach mancherlei Schicksalen kam er auf Koppenbagen, fieng einen Kleinhandel an und hatte Blud. Denn mit Geschid und Fleiß, fann man aus Wenig Viel machen! Aber so wie sein Handel sich ausdehnte, so laben seine eigenen Landsleute, die Juden iu Koppenhagen, ihn mit scheelen Augen an. Sie meinten, was er etwa gewinne, sei alles ihnen entzogen. Denn wer nichts Grokes und Gutes kennt, als Geld, gonnt Andern nichts. So erwachte bei ihnen der Neid, und aus dem Neide der Haf. und sie trieben es so weit, daß ihm die Bewilligung des dortigen Aufenthalts entzogen werden sollte. Neid und Saß stiften lauter Ungerechtigkeit und Bosheit. In seiner Noth schreibt er seinem Vater nach Sause, und sagt unter Anderm in seinem Briefe: "Die Königin von Dänenmark sei. die Tante des Herzogs. Wenn diese für ihn eine Fürbitte einlegen wollte, so hoffte er doch in Rovvenhagen bleiben und seinen Sandel fortsepen zu konnen!" Der alte Mann nimmt, aus Liebe zu seinem Sohne, das Herz in beide Hande, geht zum Berzog und trägt ihm seine Roth vor. Dieser verwricht ihm einen Brief aufzusepen, den der Bater an die Konigin schreiben, und den er, der Herzog, mit seiner Empfehlung begleiten wolle. Rur heute sei es ihm, vieler Geschäfte wegen, unmbalich. Vergnügt Um Abend kehrt der Alte nach Hause. flopft Jemand bei dem Juden an. Es ist der Herzog selber, der den Brief bringt, und faat: schreibt ihn geschwind ab, und

sendet ihn noch heute an euern Sohn, und sagt ihm: er soll ihn ja selbst der Königin übergeben. Der Jude dankte mit gerührtem Herzen dem freundlichen Fürsten, bemerkte aber: "Für heute möchte es zu spät sein. In einer halben Stunde geht die Post ab, und schon jest nimmt man keinen Brief mehr an." Über der Herzog sagte: "Von mir nehmen sie den Brief doch wohl noch an. Schreibt nur geschwind; ich will ihn selbst abgeben!" Und der alte Jude schrieb, der Herzog übergab selbst den Brief auf der Post, und Lewis, der Sohn, konnte glückslich in Koppenhagen bleiben!

Ihr geehrte, wohlgeehrte, hochgeehrte, hochgeachtete Herren, hattet ihr für einen

alten Juden auch so viel gethan?

Der Bote meint, wenn so Viele ihre Lust daran haben, sauter Boses von den Fürsten zu sagen, so dürfe er wohl auch einmal etwas Gutes von ihnen erzählen.

Thier-Marren.

Seht wie es geht! Hier darf die Kah? Die Speis vom Tische stehlen. Man nennt die Falsche seinen Schah! Gar gröblich wird man sehlen, Macht man ihr nur ein schief Gesicht! So lieb hat man den Eh'mann nicht, So werth sind nicht die Kinder.

Dort trinkt der Schooshund auch Kassee; Frist aus der Hausfrau Munde; Und sorgsam sucht sie seine Floh, Scherzt mit ihm, manche Stunde.' Um seinetwillen wird geplagt Der Mann, das Kind, der Knecht, die Magd,

D Marren aller Marren.

Gespräch über das Schulwesen.

Pfarrer. Guten Abend Schulmeister! Ich mochte gerne mit euch über das hiesige Schulwesen sprechen. Ich bin jest neu in der hiesigen Gemeinde, und muß daher vorserst vernehmen, wie es hier steht. Ich halte viel auf der Erziehung der Jugend, und wollte gerne zum Besseren helsen. Es ist jest ein neuer Eiser unter unserm Volk erwachet, und es läßt sich viel Gutes davon hossen.

Schulmeister. Hm! Ja! Es wird viel davon geredet! Aber — sch fürchte es bleibt eben beim Reden. (Schüttelt den Kopf.) Ich bin schon lang Schulmeister, aber — ich habe noch nicht gesehen, daß es jest viel besser gienge, als ehedem. Von dem Eiser hab' ich wohl in den Zeitungen gelesen, aber gesehen hab' ich in meiner Schule noch nichts davon.

Pfr. Das sollte mir leid thun. Aber wo fehlts denn eigentlich?

Schulm. Es ist eben eine bose Sache! Da soll ich die Kinder erziehen, soll sie gescheider und besser machen, und gar viele Aeltern wollen weder das Eine noch das Andere. Es hilft in der Schule alles nichts, wenn daheim alles wieder verderbt wird.

Pfr. Aber stehen euch denn wirklich die Aeltern so im Weg?

Schulm. Rur zu viel! Da sagen die Einten: "Man plaget doch jest die Kinder zu viel mit Lernen! Wie wollten sie das alles in den Kopf bringen!" Es hat mich ein Vater gar hart angeschnauzt, weil ich wollte sein Vube sollte auch lernen rechnen. Von der Sprachlehre wollen Manche auch nichts wissen!

Pfr. Das ist wohl schlimm! Aber mit Geduld bringt man doch am Ende etwas heraus. Es kommt viel darauf an, den Eiser in den Kindern selbst zu wecken.

Schulm. Herr Pfarrer, glaubet mir, ich habe, so lange ich Schulmeister bin, viel mehr Verdruß von den Aeltern erfahren, als von den Kindern. Wenn diese auch wollen und daheim etwas repetiren möchten, so sagen die Alten: "äh pah! Narren-werch!" weil sie nichts davon verstehen.

Pfr. Ich sehe schon, ich muß den Alten die Köpfe zurecht setzen, und über Schule und Erziehung ernstlich predigen.

Schulm. Ich will euch nichts dawider haben, Herr Pfarrer. Aber ich fürchte, das hilft auch nicht viel. Der Herr Vikari beim vorigen Pfarrer hat das nicht gespart. Er hat mehrmal darüber geprediget, das man die Kinder solle klüger und geschickter machen, und dann vorzüglich auch bräver. Aber — es gab eben viel Hörer des Worts und wenig Thäter.

Pfr. Die Kinder werden doch fleißig zur Schule kommen?

Schulm. Einige wohl, aber viele immer unsleißig. Und fragt man warum, so heißt's: ich muß gaumen, oder spinnen, oder Mist auflesen, oder dieses und jenes. Da hat der Herr Vikari fürgenommen, die unsleißigen Hausväter vom Kanzel anzuzeigen. Aber er hatte an einem Mal genug.

Pfr. Warum dann?

Schulm. Ia — da polterten die Alten gar über ihn! Der Sine siel ihn auf der Gasse mit unverschämten Worten an; — ein Anderer sagte: die Kinder sind mein, ich kann sie erziehen, wie ich will; — der Vikari

gibt mir nichts dazu. Giner meinte fogar: ber kann mir lange warten, ehe ich ihm au Basel, im Sommer 1844. wieder in die Kirche komme.

Bfr. Das sind freilich keine erfreulichen Aussichten fur mich. Aber mit Geduld und Gottes Bulfe wird doch etwas auszurichten fein!

Schulm. Ja! wenn die Alten nicht waren! Wenn diese nicht alles wieder verderbten, was die Schule bauet. Aber wie die Alten sungen, so lernen's auch die Jungen! Wenn die Rinder babeim boren, wie das Mucti lugt und die Leute hechtet, oder wie der Vater fluchet und zanket, was foll benn unsereins machen? In bald allen Saufern wird Wein und Brong verfauft, besoffene Leute drolen auf allen Gaffen berum und reden, daß sich die Steine ichamen mochten, was soll aus den Kindern werden, die soldies seben und boren?

Bfr. Es mag viel Wahres an euern Rtagen fein. Aber mich dunkt doch, das Alter hat Guch, lieber Schulmeister, zu bitter gemacht.

Schulm. Das fann wohl fein, Berr Pfarrer; aber schauet, das Alter bringt Erfahrung, manchmal bittere Erfahrung, und die ist über die Lehre! Ihr werdet schon erfahren, es geht nicht so geschliffen, als Biele meinen.

Pfr. Ich will mich in Gottes Ramen dgrauf gefaßt machen. Nur wollen wir Beibe nicht muthlos werden, sondern einander treulich Sand bieten, und hoffen, daß mit Gottes Bulfe doch Etwas berausfomme.

Das Sankt-Ratobs und Schützenfest

Sicher lauten bem gunftigen Lefer noch die Ohren von diesen Festen. Saben ja doch alle Zeitungen schon sange vorher davon ge= dudelt; ift ja eine eigene Fest = und Schuten= zeitung erschienen; hat ja doch alle Welt davon gesprochen, vorher und nachher; wie dürfte denn der Bote davon schweigen? Die Baster wurden sicher seinen Kalender verbieten, und die 77,777 Schüten wurden ihn Alle auf die Mingge nehmen. Also vorerst

von der Schlacht bei Sankt-Jakob bei Bafel.

Die Schweizer belagerten Farnsburg, das Schloß des Freiheren von Falkenstein, ber so schandlich und mordlich die Stadt Bruga überfallen, geplandert und angezundet hatte. Da fam ihnen die Kunde, daß der Kronpring von Frankreich mit einem sehr großen Seere beranziche, und schon vor Basel liege, das barum ihren Zuzug begehre. Muthig und friegslustig lachten biefe, und meinten, man habe die Gefahr übertrieben. Aber nur ju bald bestätigte sich die Sache. Run riethen wohl die bedächtigen Hauptleute zu Klugheit, Die einer weit fleinern Schaar gegen ein fo Zahlloses Beer nothig sei. Aber das Volk entbrannte im Feuereifer, wildes Geschrei erhob sich, der Wille der Menge überstimmte den Rath der Vorsteher, und ftatt daß man den Keind bier erwartete, oder mit vereinter Macht ihm entgegenzog, trennte sich nur eine Bahl von den Belagerern ab, um den vor Bafel ftebenden Franzosen entgegen zu geben und den Baslera Sulfe zu bringen.

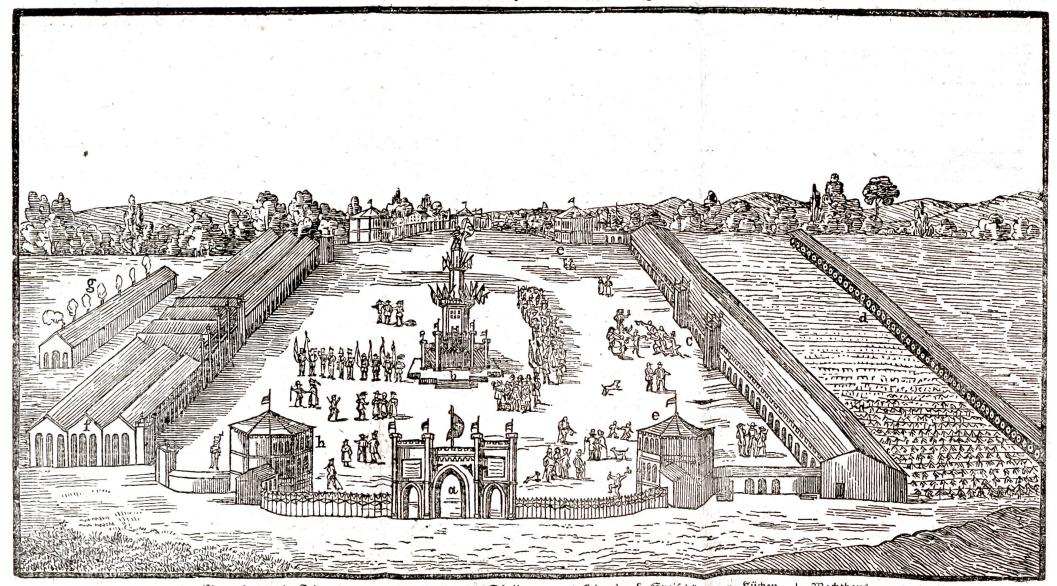
Noch einmal warnte die Weisheit der Unführer: "sie sollten die Macht und Lage des

Reindes erkundigen, zusehen, wie sie ihm Abbruch thun konnten, aber ein formliches Gefecht vermeiden, und fich ja nicht verlocken laffen über die Birs ju geben." Aber wie's dann oft geht! Der Muth der fleinen Schaar ward zum Uebermuth! In der Rabe von Bafel kam ihnen noch eine Warnung, fich nicht gegen solche erdrückende Uebermacht ju magen. Aber fie fagten: " Es muß gebn! Gehts nicht, fo hab' Gott unfere Seelen, unfere Leichen der Feind." - Bei dem Dorfe Brattelen fließen fie auf die Vorbut der Feinde, ariffen fie gleich an, und trieben fie bis Muttenk guruck. Dier ftand der frangoffiche Teldberr Dammartin mit 16,000 Mann in einer festen Stellung. Aber, obschon die Schweizer nur 1600 Mann hatten, kaum so viele bun= dert als jener tausende, so griffen die Schweizer bennoch muthig an, und drangen mit solcher Gewalt vorwarts, daß sie die feind= lichen Schaaren abermal in die Flucht und über die Birs trieben.

Jest warnten die Sauptleute nochmals: fie follten an dem schonen Siege und der reichen Beute fich begnügen laffen: - follten des Befehls gedenken, nicht über die Birs aluctlich durch die feindlichen Schaaren durch= geschlichen, warnte, sich nicht mit der weit überlegenen Sauptmacht der Feinde einzulassen. Aber alles war umsonst! Obschon ermidet von dem nachtlichen Marfdre und dem gelieferten Gefechte, ließ ihr Kriegs= Unbobe herab der Birs zu. Jenseits war das Ufer mit Ranonen besett, und hinter denselben stand die gange feindliche Beeresmacht. Aber der Muth der Schweizer ward jest erft rechter Uebermuth, und das Unmogliche ichien ihnen mbalich. Gie drangen durch

die Birs, die Kanonen ichleuderten einen Regen von Rugeln auf fie; an 200 fanden ben Tod. Dennoch drangen die Uebrigen Tod verbreitend in die Feinde. Aber bie Uebermacht war allzugroß. Sie drangen dennoch vor bis nach Sankt-Jakob, wo fie fich in ben Garten und bas Siechenhaus warfen und tapfer vertheidigten. Drei Mal fturmten die Feinde, drei Mal wurden sie mit großem Verluste zurückgeschlagen. Als aber die Mauern mit Kanonen niedergeschossen waren; als das Siechenhaus, die Kapelle und der Thurm in Flammen fand, da drang die ganze Macht der Feinde rings= um berein, und fechtend, wenn auch schwer verwundet, an der Erde liegend, Tod verbreitend bis zum letten Athemauge erlagen sie Alle, ohne daß Einer geflohen ware. Der Keinde eine weit größere Zahl lagen überall auf dem Schlachtfelde erschlagen. Der frangofische Kronpring und seine Feldberren erstaunten über solche unerhörte Za= pferfeit. Sie zogen ab, und die erschlagenen Schweizer hatten mit ihrem helbentode bas Vaterland gerettet. Das ift die Schlacht von Sankt-Jafob bei Bafel, geschlagen am 26. au gehn! Gin Bote von Bafel, der fich . August 1444. Dem Andenken derfelben galt die diefiabrige Fesseier, die nur darum früher gehalten ward, um fie mit dem eidgenoffiiden Schüßenfeste in Verbindung zu fegen. Gine Marmortafel ward, jum ewigen Ur= denken, in der Rirche zu Sankt-Jakob aufgestellt, mit folgender Inschrift, mit lateimuth fich nicht aufhalten. Sie furmten die nischen Buchftaben, die wir aber mit deutschen berfeken :

> Unfre Geelen Gott. Unfre Leiber ben Reinden.



a. Ehrenpforte. b. Jahnenburg. c. Schiefstand. d. Scheiben. c. Raffebaus. f. Speifehütte: g. Kuchen. h. Wachthaus.

hier farben am XXVI. August MCCCCXXXXIV. im Kampfe

gegen Frankreich und Deskerreich, unbestegt, vom Siegen ermüdet dreizehnhundert

Gidgenoffen und Berbundete

Berner.

Quzerner.

Urner.

Schwyzer.

Unterwaldner.

Slarner.

Blarner.

Buger.

Solothurner.

Neuenburger.

Vasler.

Das ganze heer.

Sestiftet von den Bürgern Basels
am XXX. Juni MDCCCXXXXIV.

Also brachte der Ungehorsam gegen die Befehle der Obern (Insubordination) und der Uebermuth diesen Helden den Sod. Und nur dieser Heldentod kann uns mit den begangenen Fehlern ausschnen. Leser! hüthet euch vor ähnlichen Fehlern, und ahnet nur ihre Tugend nach.

Wenn Heldenmuth in heißem Krieg Nicht immer siegen mag, Er ist doch schön, dem schönsten Sieg Gleicht diese Niederlag.

Von dem Schützenfeste. (Siehe vorstehende Abbildung.)

Schon in alten Zeiten war es Brauch unter den Sidgenossen sich gegenseitig zu geselligen Freuden einzuladen, oder auch ungeladen einen Shrenbesuch zu machen, je nachdem eine Gelegenheit sich dazu anbot; sei es zu einer Fastnachtfreude, oder zu kriegerischen Spielen. So 1461 um Lichtmeß ein glänzendes Fastnachtspiel in Bern, wozu die Gidgenossen von Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden te. eingeladen waren. Go ritten 1497 der Altschultheiß von Bern mit ben vornehmsten Gliedern des Raths, nebst vielen Landleuten in die kleinen Kantone, wo ste schr freundlich aufgenommen wurden. Das Schießen, zuerft mit der Armbruft, und nach Erfindung des Schiefigewehres, mit Musketen und Sackenbuchsen, veranlagte spåter ahnliche Zusammenkunfte, unter dem Namen Gesellen-Schießen; denn das Wort "Gesell" bedeutet nicht nur den Behulfen eines Handwerkers, sondern Jeman= den, der sich zu einem Andern halt, mit ihm in Gesellschaft tritt. So crzählt die Schützenzeitung gar Schones von einem Gefellen-Schießen zu Bafel von 1605. — Solche Zusammenkunfte waren aber nicht regelmäßig, an keine Zeit und an keine Rehrordnung gebunden, sondern jeder Ort veranstaltete und lud ein, wenn und wie es ihm beliebte, und der Zweck war nicht glan= zender Gewinn und üppiges Wohlleben, sondern Erneuerung und Aufrechthaltung auter Nachbarschaft und eidgenössischer Freundschaft und Eintracht. So war's in alten Zeiten.

Jest ist es anders! Die Schüzen der ganzen Schweiz machen eine Gesellschaft aus, und haben eine eigene eidgenössische Schüßenfahne. Große allgemeine Schießen, Schüßenfeste werden angestellt, und wandern von Ort zu Ort. Und wie's nun geht! Immer will's Siner dem Andern zuvorthun, die Anstalten größer, prächtiger, köstlicher machen, und bald ist nicht mehr das brüdersliche Zusammenkommen, nicht mehr die Ershaltung guter Nachbarschaft und eidgenössischer Treue, sondern das Fest, der Luxus, die Pracht, Essen, Trinken und Juheien

die Hauptsache. —- So hat das heurige Schüßenfest zu Basel an Auswand und Pracht-Alles überboten. — Man lese nur

11774 116

folgende Angaben:

Die Schießhutte ist 864 Schuh lang, 64 Souh tief und gibt dreitausend Schüßen Plat. — Die Speisehütte ist 400 Schuh lang, 160 tief, bis zur First 41 hoch, und bat 152 Eftische für 4500 Personen. Wo nehmen diese alle gemug zu essen her, fragt ihr? Geduld, sagen die Baster! Ucht Backer liefern thalich 5000 Pfund Brod; vier Mexaer thalich 20 Centner Rindfleisch und eben so viel Ralbfleisch, Schaffleisch, nebst Hammen, Burften ic. Das Gemufe (Roch) komint auf der Gisenbahn von Colmar her. Man hat angeschafft 400 Suppenschusseln; 700 Schussein für Salat; 1700 Platten; 300 Senfhafeli; 600 Salzbuchsli; 20,000 Teller; 10,000 gewöhnliche Weinglaser; 30,000 Bouteillen ce. Das ift eine Wirthschaft! Ch b'hutis!! - Die Shrengaben, die geschenkt wurden, kamen auf Fr. 44,498. Im Ganzen waren 78,000 Franken zu ber= ichießen. — Wer will's nun dem nachmachen? Rann es hoher getrieben werden? Es ware ia Gunde!

Und nun — wie kam's heraus? — Von allen Enden der Schweiz liefen die Schüken zusammen, ja sogar aus London waren einige da. Von Zuschauern ein paar tausend! An viertausend oder mehr Doppel wurden gelöst, also viel geschossen. — Außerordentsiche Vorräthe von Speise waren angeschafft, und doch kam's bei der übergroßen Menge der Gäste zum — hungern, und konnten nicht alle befriedigt werden. Viel ward getrunken, und besonders sehr, sehr viel geredet, klug und unklug, und Mancher hätte besser gethan, zu schweigen! Geschossen ward

schön, und Mancher trug schöne Gaben nach Haus! Die größte war eine silberne Platte und 60 Duplonen. Mehrere größere und kleinere silberne Becher; Stuper; goldene Sachuhren; ein Musterpflug, ein Exstirpator, eine Saemaschine; ein großer Emmenthaler-Räs; eine künstliche Stockuhr; eine Kalbelen; eine schöne Schnupfdrucke mit Fr. 200 und zwei Lungern-Räsen u. s. w.

Das bei einer solchen ungeheuern Volks= menge der Teufel auch sein will, und seine Kunste zeigen, das wird Niemand wundern. Da sandte er eine Zahl Spipbuben, die den Leuten Geld und Uhren stehlen. Aber die Baster pakten ihnen auf, packten gar manchen und sesten ihn einstweilen an obriakeitliche Roft; aber nit Bafel-Weggli, und nit Bafel-Leckerli! — Auch an einem Schüben versuchte der Bose seine Kunst, und leider nicht ganz umsonst. So fuhr er am Ende auch in die Redner, und hatten die Serren von Basel nicht mehr Verstand und Kraft bewiesen, so ware bitterer Streit entstanden. Das alles ist bei solchem Zusammensluß von Menschen nicht zu verwundern. Man kann die Leute nicht in die Ronnsen thun, und das G'hüder ausschauben. Aber daß bei einem so zahlreichen und lebhaften Schießen ein einziges Ungluck begegnete, indem ein Lader sich den Ladstock durch die Hand schof, das ist zu bewundern und Gott zu danken.

Der Bote will seinen Bericht beschließen mit einem guten Wunsch:

Daß kein Schüße mehr daheim versäumt und verwahrloset habe, als er in Basel gewonnen;

Daß keiner mehr Geld verthan als gestwonnen habe;

Daß die Schüßen allzumal eben so sreudig und eistig anlangen, wenn's einmal Ernst gelten sollte, wie sie jeht zum Freuden-

Schießen gekommen sind; " dan in in

Daß die Schüpen einst eben so tapfer kampfen, als sie jetzt gegessen und getrunken haben:

Daß dieses und solgende eidgenössische Schükenfeste wirkliche Eintracht und Bru-

derliebe crzeugen;

Daß endlich bas Schützenwesen nicht in eine Spekulation für Wirthe, und somit in ein bloßes Hudeln ausarte! — Und somit Gott befohlen.

Wenn's nur hilft.

Es ift freilich ein Ungluck, wenn ein Mann liederlich wird. Nachts im Wirthshause sist, und das Weib mit den Kindern im Kummer und Sorgen daheim läft. Ja wohl, schreien jest hundert Weiber auf einmal — die gottlosen Mannen. — — Geduld, und laßt mich doch ausreden. Aber es ist ein anderes Ungluck, daß denn die Weiber gleich das Raube herauskehren, und mit Schimpfen und Schelten, Zanken und Poltern den Mann kuriren wollen. Gben das verleidet ihnen ja das Hausleben! Der Bote könnte manches Exempel erzählen, will aber nur eines sagen, wie sich ein Mann und eine Frau miteinander vertragen haben. — Als der Mann ansiena Nachts zu lange im Wirthshause zu sisen, so wollte die Frau Gewalt brauchen, schloß die Hausthure zu, und ließ dem Manne die Wahl im Stalle zu übernachten. Was thut dieser? Den andern Tag, als er in's Wirthshaus geht, nimmt er seine Hausthur mit, und als er wieder heim kommt, um Mitternacht, da hängt er sie wieder ein. Item die Frau merkt, daß sie mit Trop nichts ausrichtet,

tind gibt gute Worte. Item ein gutes Wort findet eine gute Saat, der Mann begreift, daß die Frau im Grunde doch Recht hat, das Wirthshaus ihm mehr schadet als nüst, und — bleibt daheim.

Em Brief.

Andre Bolligen 1842.

Liber Frund

båtten dich das du einist zu üs kommist! es geit gar lustig by uns. am sundig Die Wirsten stellen allen Tüfel an das sie Gastig überskommen der einti het mielitärinusig, der ander dere wo singe cheu, un einer ein saksaufen, und umhi ein ander dannenchletteren, un eine ein Gränneten weler wüster chonnes Gfräs mache weder der würt, und der laset der Kopf abhane aber nume are Gans un es git gar viel volch und Meitli und schryß gar hellisch, un es lauft alles zsäme, u wen ame sundig Der Bredigkant Kilche leeri het i der Chingeler so isch er selber schuld, warum macht ers nit besser!

Ich greusen deich Fründlich und verblybi Bis in Dot Dyn geliebter Fründ du behönst mi sauft.

I ha's ja g'seit.

Bwei Zweigesprache unter vier Augen.

1. Nachts im Bette.

Mann. Los Kätti! Was reblet i der Chuchi? Sys acht Schelme?

Frau. Aeh! Narrewerch! Es sy d'Nacht= bube! Sie wei zum Gisi!

Mann. Los wie der Hung so wust thut! I ga uf my Se ga luege!

A 2

Frau. Ia, bis mer e Rarr u gang use! Du weißt ja, daß d'Nachtbube jen grad d's Messer zieh un eim ersteche. La du sy mache! Mann. Mira, so hab aber einisch Recht!

2. Morgens in der Ruche.

Frau. Sh daß di der Tufel! Da isch inn Chuchischaft ganz leer!

Mann kommt heraus. Was hesch

3'bruele?

Frau. Sh die Galges Schelme hei mer

der Chuchischaft plundert!

Mann. 's isch gut, wes nume das ist! Frau. Eh der Gottswille! d's Chemi isch v leer, u mys schon Fleisch, my Speck, myni Würst si v surt! (Sie heulet überlaut.)

Mann. Iha's ja g'seit! Aber du wotsch

geng Recht ha!

Frau. Chum mir jest o no! I ha suft

anue!

Mann. 3 weiß nit ob's g'nueg isch.

Wo sy die erige Hafe?

Frau. Was? Die o no g'stohle! Eh so wetti, daß der T... die Galges Schelme hatt'.

Mann. I ha's ja g'feit!

Und wenn nun der Bote auch ein Wort drein reden soll, so sagt er: Es geschieht euch schon recht. Warum duldet ihr das schändliche Unwesen mit den Kiltbuben? Da habt ihr den Prosit davon. Die Kiltbuben haben schon oft den Schelmen zum Deckmantel dienen mussen! Iha's ja gseit!

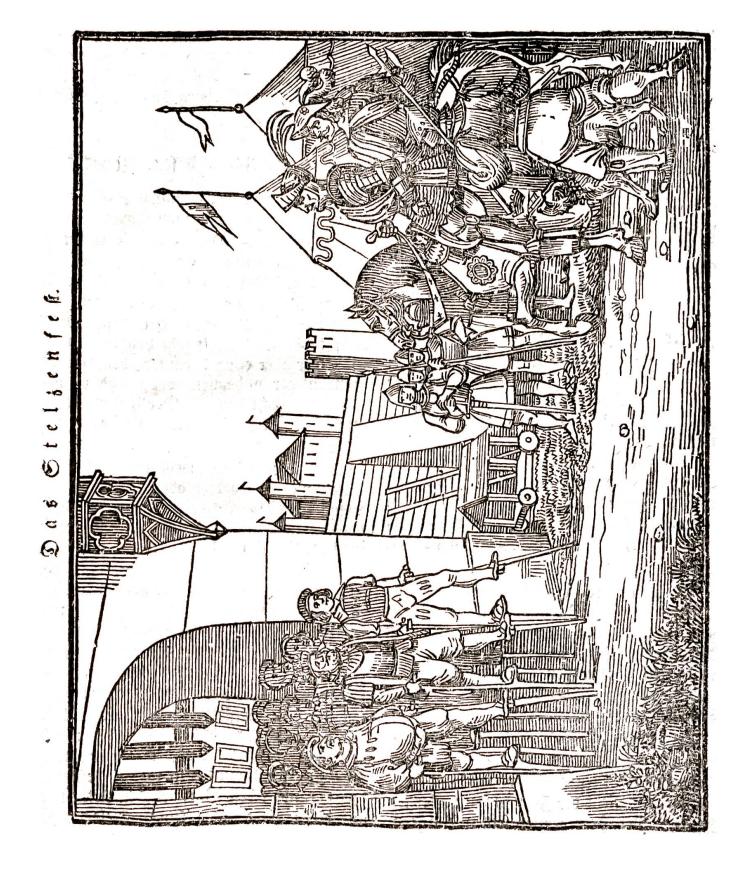
Das Stelgenfest.

(Siehe nebenstehende Abbildung.)

Vor alten Zeiten einmal waren die Bürger einer Stadt in Frankreich unzufrieden mit ihrem Herrn. Sie hatten mancherlei

von ihm begehrt, das er ihnen nicht gewähren wollte, und er hatte von ihnen Manches gefordert, was sie ungern gaben. Und so hat's die Welt noch jest, und halt immer das Nehmen für seliger als das Geben. Und einmal, als der Baron verreist war, machen sie Ernst, sperren seine Frau in's Schloß ein, bewachen sie mit Soldaten, und setzen sich in offenen Aufruhr gegen ihren Herrn. Nun! Da haben wir's! — Und als der Herr zuruck kommt, schließen sie ihm die Thore, und wollen ihn nicht einlassen. — Das mag nun Manchem gar wohl gefallen, und meint, es sei gar recht so! Der Bote meint das freilich anders, disputirt aber nicht drüber, sondern will sehen, wie es herauskommt. — Der Baron will nun den Tros jener Burger nicht leiden, bietet alles sein Bolt auf und belagert die Stadt. Die Bürger haben aber hohen Muth, reißen das Maul weit auf und sagen: lieber sterben als sich ergeben! Schön! Es lebe die Freiheit! - Ja, aber wart e Bissel! Die Belagerung währt lang. Die Müller haben fein Mehl mehr, die Backer fein Brod mehr, die Megger kein Schlachtvieh, die Wirthe keinen Wein mehr, und da sinkt der hohe Muth gar tief, und die weiten Mäuler verstummen, und die Köpfe hängen gar weit bergb, und die Burger gestehen im Stillen sich selber, der Hunger sei doch ein ärgerer Sprann, als ihr Herr Baron. Es kömmt aber manchmal anders, als man anfänglich meint! — Endlich kapituliren die Burger, lassen die arme eingeschlossene Frau frei, danken die Bürgergarde ab, und offnen dem Berrn die Thore.

Als aber der Tag seines Einzuges herankömmt, läßt er ihnen entbieten: "es soll mir Niemand entgegen kommen, weder zu



Fuß noch zu Pferd, noch im Wagen." Er dachte wohl, laß ich sie kommen, so geben sie gute Worte, sagen mir schone Sachen, und ist ihnen doch nicht Ernst. Ich mag die Heuchler nicht sehen!

Da erschracken die Bürger, und war ihnen das Herz schon in die Hosen gefallen, so siel es jeht gar in die Schuhe und Stiefel! Das ist Zorn, dachten sie, und wenn wir gar nicht mit ihm reden können, so haben unsere Feinde erst gewonnen Spiel. Und die Rathsherren wußten keinen Rath mehr, und die Frauen Rathsherrinnen, mit ihren sonst so wortreichen Zungen, verspummten, und war der Jammer gar groß.

Aber ein lustiger Geselle, ein heiterer Wistopf — ich glaube meiner Treu es war gar ein Schneider — rettete die Stadt mit einem sonderbaren Einfall. "Dürfen wir dem Herrn weder zu Fuß, noch zu Pferd, noch im Wagen entgegen gehn, so laßt uns auf Stelzen gehn." Da fiel den Leuten ein Stein ab dem Herzen. Alles rief: Stelzen! Stelzen! — In Menge wurden derzleichen verfertigt, von drei verschiedenen Höhen, und alles eperzirte sich auf Stelzen zu marsfchiren.

1Ind als der Tag des Einzuges herankam, da marschirte ein Bataillon von 500 Mann dem Herrn auf Stelzen entgegen; im ersten Glied die kürzesten, im zweiten die längern, im dritten die längsken. So standen sie in Parade vor dem Baron, als er mit seinen Truppen in die Stadt zog.

Der Aufzug war so sonderbar, daß der erzürnte Herr bei sich selbst lachen mußte. Und wenn ein Mensch einmal lacht und frohzich wird, so slieht der Zorn in den hintersten Winkel. Der Herr verzieh seinen Bürgern,

hörte ihre Klagen und Beschwerden all half manchem Uebelstande ab, und — so hatte dießmal ein wiziger Einfall eine gamt Stadt gerettet. — Die Bürger aber feierlseither jährlich auf diesen Tag ein fröhliches Stelzenfest!

Der Schelm und fein Advokat.

In Frankreich ward einmal eine Ranber bande eingezogen, und man erwartete nicht Besseres, als daß die Kerle alle Stuck füt Stud wurden aufgefnupft werden, wie red und billia. Und wirklich ist der Strick di einzige Radikalkur für solche Spinbuben denn wer einmal so recht authentisch aufge knüpft ift, der siehlt sein Lebtag nimmer Nun war aber einer darunter, dem kam das Hängen gar unbequem vor, und er mas allerdings recht haben! Der lieft nun einel alten Advokaten, der wegen seiner Geschick lichkeit berühmt war, zu sich bitten, und fagte: "herr, ich weiß wohl, daß det Strick meiner wartet; aber das ift mir ein wenig zu viel. Auf ein paar Jahre Zucht baus kommts mir aber nicht an. Konnt in machen, daß ich mit dem Leben davon komme so geb' ich euch 2000 Franken, und ver wreche such, daß ich nachher als ein ehrlichet Mann leben will." Der Abvokat saate nur! "wir wollen sehn" und gieng, und machte seine Sache so aut, daß der Spisbube mit ein raar Jahren Zuchthaus davon kam. — Meint nun der Leser: "da haben wir aber mal die + + + Afflikaten! es ist ein Schelm wie der andere!" So sagt der Bote: wart e Bissel! 's ist no nit us, 's faht erst a! Der Advokat kommt also in die Gefangenschaft, fundiat dem Burschen sein Urtheil an und dieser zieht unter seinen Rleidern für

2000 Franken Naviere hervor, die er dem Abvokaten mit schönstem Dank einhändigt. Ruhig nimmt dieser die Papiere, und fagt: "daß ich dich vom Galgen errettet habe, geschah aus Mitleid und Erbarmen. Gott bewahre mich, daß ich Geld behalte, das gestoblen ift, an dem vielleicht sogar Blut flebt. Renne mir die Leute, die du bestohlen hast, ich will das Geld ihnen zurudgeben." Hier soll der Leser den Hut abziehen und dem Advokaten Abbitte thun. Und nun merk: sei nicht vorschnell mit dei-Hem Urtheil, sondern erkundige die Sache wohl vorher, auf daß du nicht mit deiner Bunge sundigest. — Weiter: wie der Rauber das Wort des Advokaten hört, so rührt sich etheas im Innern; es wird ihm warm um's Berg; er greift noch einmal in den Busen, deht noch andere Papiere hervor, die er dem Advokaten gibt, und spricht: "Herr! hier sind noch 3000 Franken, die ich für mich aufsparen wollte. Aber nehmt sie und gebt fie benen, die ich bestohlen habe." Go gibt er ihm dieselben an, und so hat ein ehrlicher Advokat einen Spishuben ehrlich gemacht.

Ein Dito auf andere Manier.

Es ist wohl eine hübsche Sache und das Begnadigen, aber manchmal wäre Aushänzen doch besser, denn es gibt Leute die durch Begnadigung nur schlimmer werden; und wer sich ihrer annimmt, hat oft nur des Teufels Dank davon. — So war auch einmal ein Erzschelm auf Leib und Leben gesangen, und hat auch einen Advokaten gefunden, den er mit großen Versprechungen verwochte, daß er ihn losmache. Nun, der Advokat hat seine Sache gut gemacht, der

Spisbube kam auf freien Fuß. Und in der Nacht drauf sieht er schon dem Advokaten vor dem Bette. Gi, sagt dieser, ihr seid fehr prompt im Bezahlen, daß ihr mir das Geld schon bringt. Aber der Dieb sagt gang hoflich: "verzeiht, lieber Berr, bas Geld kann ich Guch noch nicht bringen, es liegt sveit weg von hier. Ich bin nur gekommen ein wenig Reisegeld bei Euch zu holen. Seid so aut und offnet mir Gure Raffe, ich will Guch mit Zählen nicht lange aufhalten." So sagte der Spisbube, und weil er dabei etwas in der Hand hielt, womit man den Leuten das Lebenslicht auslöscht, so wußte der Aldvokat nichts anderes zu thun, als in den sauern Apfel zu beißen. Er offnet feine Kasse, der Dieb nimmt zwei schwere Mollen Geld und spricht: "ich bedanke mich schönftens, Soch = und Wohlgelehrter Berr! Gie haben mit meiner Vertheidigung ihrer Kunst Shre gemacht, das muß ich bekennen. Aber ich mache nun meiner Kunft auch Ehre, indem ich Sie standesgemäß bezahle. Ich hoffe, Sie behalten mich immer in gutem Undenken, und wunsche Ihnen eine gute Nacht!" Damit gieng er zum Loch hinaus. Der Abvokat aber hatte keine aute Racht, aber dafür eine gute Lehre gewonnen. Welche? Das mag der Lefer felber errathen.

Sä, da heft.

Zum Maler sprach der Wirth, der Klaus: "Schreib groß und schön mir an mein Haus: "Nur Chrenleute hier eingehn. "Die Lumpen bleiben draußen stehn." Der Maler sprach: das kann nicht sein! Sonst kommst du selber nicht hinein.